

ZEITSCHRIFT FÜR LITERATUR

ZEITSCHRIFT FÜR LITERATUR

Thomas Mikael Bäck, Marion Naujack, Gerhard Schmitz, Michael Nagula, Flann O'Brien, Gustav Jacobsen, Berthold Dirnfeldner, Karina Kranhold, Thomas Schwab, Myles na gCopaleen, Ilse Braatz, Peter Kurzeck



Die Jüngstverstorbenen hängen von den Wänden,
Andere Leichname ruhen in den Schränken.
Familiengräber die Alben, Einzelgräber in Kartons.

Gestorbene Augenblicke, davon Farbe zurückbleibt.
Schatten, Figuren, verfallende Landschaften.

Ihre Ahnen mit den Gegenfarben sind geschrumpft
Zu Negativen in schmucklosen Massengräbern:
Mit ihrem Tod sterben auch ihre Nachkommen.

Thomas Schwab

Zeitschrift für Literatur

SCHRITTE NR 13

Frankfurt, Berlin, München, Hamburg, Kassel,
Stuttgart, Köln, Düsseldorf, Hannover, Bayreuth

SCHRITTE erscheint 4 mal im Jahr,
derzeit in 984 Cafés.

Die Rechte an den Beiträgen liegen,
wenn nicht anders gekennzeichnet,
© bei den Autoren, 1992.

Manuskriptsendungen werden -
wenn mit ausreichendem Rückporto versehen -
gerne in Betracht gezogen.

Einzelhefte SCHRITTE sind gegen DM 10,- zu beziehen;
das Abonnement (incl. Versand) gegen DM 35,-.

Der Verlag dankt den Autoren und

Fa. Klaus Becke, Frankfurt (Druck),
Fa. Spiecker Repro, Frankfurt (Repro),
Judith Vorndran, Mönchengladbach (Piktogramme),
Hans-Jürgen Diez, Frankfurt (Titelblattgestaltung),
Urs van der Leyn, Basel (Seitengestaltung),

sowie den auf der Seite 23 genannten
Förderern des Projektes SCHRITTE.

SCHRITTE VERLAG



AXEL DELMANN

Eckenheimer Landstraße 57 B
6000 Frankfurt am Main 1
Telefon 069/55 17 12

Mrs. Slumlord

Betonmaschinen. Mrs. Slumlord schwärmte für Hitler. Jährlich flog sie nach Bayreuth... schon in Mexiko, als junges Mädchen, damals arm gewesen, hat sie von ihm gehört und gelesen.

Sie beugte sich zu mir und sagte leise, als würde jemand zuhören können, in den leeren Raum:

„Wissen Sie, warum ich Deutsch lernen will, bei Ihnen?... damit ich 'Mein Kampf' im Original lesen kann... eines Tages...“

Darauf erzählte ich die Story vom Blockführer Seitz. Nur ein Vorfall. Er ließ einen besonders kräftigen Gefangenen in eine Betonmaschine werfen und ihn mit schweren Steinen von je fünfzig Kilogramm beschweren, Ergebnis war - ein blutiger Brei. Vier Häftlinge, die beim Reinigen ohnmächtig wurden, wurden von Seitz wegen Befehlsverweigerung erschossen.

„Wo soll das gewesen sein?“

„Konzentrationslager Dachau.“

„Wissen Sie, ich kann diese Lügereien nicht mehr ertragen... wenn Sie so weitermachen, will ich mir einen anderen Deutschlehrer kaufen! Ich zahle Ihnen hundertvierzig Dollar die Stunde... Doppelstunde... zwei Mal vierzig Minuten... bald zwei Dollar die Minute!... glauben Sie, ich kann nicht rechnen?“

Ich wurde rot. Mir war's peinlich. Aber bettelarm war ich auch, in San Franzisko. Ich sagte:

„Das sind keine Lügen.“

„Und woher haben Sie's?“

„Aus dem Kriegstagebuch meiner Tante Else.“

„Ha! ha!... machen Sie weiter so... Sie werden sehen, was Sie davon haben! Ich lasse mich nicht von Ihnen durch den Kakao ziehen! Verblendet sind Sie!... verblendet...“

Sie fing an zu zittern. Ein epileptischer Anfall? Ich dachte an Dutschke. Wie er in der Badewanne, zitternd, starb - infolge der Attentatskugel aus dem Jahre Neunzehnhundertachtundsechzig... könnte heute Innenminister sein... theoretisch... dieser Jesus Christus... hat dem Bachmann gegeben!... ihm Briefe ins Gefängnis geschickt...!

Mrs. Slumlord war aufgestanden und zupfte an ihrem lumpigen Thrift-Shop-Mantel... bei der Salvation Army gekauft... Sechszwanzigste und Valencia... für sieben Dollar... da hat sie noch gehandelt!... sie zückte den Füller... auch deutsch! Montblanc! Vergoldet! mit Gold aus Südafrika... ich war verzweifelt, durfte sie nicht verlieren - würde dann nämlich die Wohnung aufgeben müssen - unweigerlich!...

„Dieser ist der letzte Scheck, den ich ausschreibe. Ich komme nicht wieder!“

„Warten Sie!... ich habe nicht gesagt, daß es sowas nur unter Hitler gegeben hat!... die Griechen...“

„Gesocks! will nichts hören... von denen!... dieser Dukakis... ahi!“

Sie raufte sich die Haare; setzte sich; atmete heftig. Kurz vor dem Orgasmus.

Ich schlüpfte seitwärts an mein Regal... zum Diogenes Laertius... Seite hundertneunzig... Ich las vor:

„Nikokreon... ließ... Anaxarchos... festnehmen, in einen Mörser werfen und mit eisernen Keulen zerstampfen.“

„Das gefällt mir. Gut. Weiterlesen!“

„Dieser aber, der furchtbaren Qualen nicht achtend, soll den berühmten Spruch getan haben: Zerstampfe nur, zerstampfe des Anaxarchos Ranzén, den Anaxarchos zerstampfst du nicht.“

„Herrlich! Also, die Griechen... also die auch...! Die Griechen auch. Dukakis...! Das wird mir helfen! Beim Sammeln!... ich sammele Schecks... für Bush... Ach! Ich wünschte, es wäre schon der neunte November vorbei! So viel hängt davon ab, für mich!“

„Was denn?“

„Fragen Sie nicht! Lesen Sie weiter!... Sie

Idiot!... Sie käuflicher... Sie Schlappschwanz! Sie sind ein Schlappschwanz!... und als Nikokreon ihm auch noch die Zunge auszuschneiden befahl, soll er sie sich selbst ausgebissen und ihm ins Gesicht gespien haben."

Augenblicks klappte mein Unterkiefer jetzt, immer heftiger, leidenschaftlich, gegen den Oberkiefer, die Zähne, die spitzen, und langsam, ganz langsam bewegte ich die Zunge vorwärts... und zack! zack!... scheibchenweise, wie Ochsenzunge, hüpfen die Bröckchen Zunge durch die Luft, den leeren Raum zwischen uns in ihr Gesicht.

Mausefalle. Wir quetschten uns in die Küche... ein Quadratmeter!... Setzen uns auf die schwachen Stühle...

"Sehen Sie? Hier!..." ich stieß mit dem Fuß an den Herd... "Schwapp! sie schnappt zu..." "Aha. Mausefalle. Ein Mausefalle!"

Ich lobte sie... die Aussprache! fast perfekt!... akzentfrei!... Ich rief: "Mausefalle!..." Sie wiederholte: "Mausefalle!..." Ich sagte: "Mit e! Mau-se-falle! Mau-se-falle!... da unten, schauen Sie? Mausefalle!..." Sie sagte: "Mausefalle! aha!... ein Mausefalle!..." Ich schrie: "Die Mäuse! Sie kriechen aus dem Herd... nachts... Riechen alles! den Speck!... und zack!... verstehen Sie?... gefangen! schlack!... Genick kaputt! Zerquetscht!... zack!... Sie wiederholte: "Schlack! Zack!... Maustot! Maustot!..." Ich sagte:

"Gut! Gut!... übrigens, wissen Sie, wie viel ich zahle?... Miete?... ha! ha!..." Sie lachte; sprach schlagartig ganz und gar akzentfrei!... Sie rief:

"Ha! Ha!... Zu teuer! alles zu teuer!... wir lachten uns kaputt... dabei war's ihr Haus! Und ich der Mieter!..."

Die Leiche. "Das ist alles schön und gut", sagte ich, "aber, ich mag Hitler nicht... Warum setzen wir uns nicht in die Küche? Sie möchten eine Tasse Kaffee? Bevor wir anfangen?... haben Sie die Hausaufgaben gemacht? Goethes Audienz bei Napoleon - alles gelesen?... ich sagte Ihnen schon, Sie müssen die Wörter nicht wissen... nur die Intonation!... kommen Sie!"

Das Telefon klingelte. Mrs. Slumlord erbleichte. Sie sprang auf, stürzte zum Apparat... nahm ab... "Ja?" rief sie. Ich sah das Gesicht. Beobachtete die Falten. Sie schien beides: entsetzt und zufrieden! Legte auf und sagte:

"Hat geklappt! Er hat ihn von der Golden Gate Bridge geworfen. Heute mittag. In einem Müllsack."

Nun, ich bat sie, die Hausaufgaben zu lesen, Goethes Audienz bei Napoleon... Gewöhnlich nahm ich ihre Reden nicht ernst. Hielt sie für erfunden! sie war hysterisch!... Sie las, als wäre nichts geschehen. Keine Spur einer Leiche in ihrer Stimme. Ich verbesserte an ihrer Aussprache. Dann vertiefte ich sie in meine neuartige Methode, extra entwickelt exklusiv für Mrs. Slumlord!... emotional! ohne Grammatik!... Deutsch lernen, ohne den Kopf zu quälen!... hauptsächlich dadurch, daß ich sie provozierte!... dieses Mal lobte ich die deutschen Hausbesitzer, hatte die Tageszeitung, auf Haight Street, im neuen Verkaufsstand, gefunden und Ausführliches gelesen... Ich lobte die mutigen Kameraden der hamburger Hafenstraße, düsseldorfer Kiefernstraße... schilderte Berlin-Kreuzberg und pries Anarchie als Idylle und Chaos als neuartiges Paradies... Sie erregte sich! machte ihr Spaß, zu widersprechen!... sie wußte nur einzelne Worte, deutsche, dagegen zu rufen, etwa: "Schweinerei! Sie falsch! Ordnung! Ordnung!... Sie Mörder!"

Vorvorgestern kam sie, aufgeregt, und verlangte, ich müsse sofort aus dem Haus und ihr helfen. Sie werde alles unterwegs erklären.

Wir saßen in der Limousine, vor uns die Trennscheibe. Der Chauffeur würde nicht mithören, dachte ich. Aber ihr war's egal!

Sie redete über die Leiche - laut, als würden wir über den Nebel schwatzen.

"Sie haben ihn gefunden!... ist angeschwemmt worden, die Leiche! Liegt auf Baker's Beach. Am Strand!... man rief mich an - vor einer halben Stunde!... fragen Sie nicht!... natürlich Freunde! habe viele, hier, in San Francisco. Mir gehört immerhin die halbe Stadt!... Jedenfalls - sehr, sehr bald! Er wird mich beerben!... ah! ich bin so erleichtert!... die Leiche hätte in die falschen Hände geraten können... Ausgewesen wär's mit uns!... mit dem Ingenieur... und mir... Vielleicht ist er's auch nicht! Mein Mann! eine Frau jedenfalls nicht! die treiben mit dem Gesicht nach unten! Das weiß ich aus dem Vietnamkrieg. Meine beiden Söhne sind dort gefallen... vorher wußte ich das nicht, man kann nicht alles wissen."

Sie hob die Trennscheibe, befahl dem Chauffeur, dicht an den Ozean zu fahren. Dieser weigerte sich. Der Wagen würde steckenbleiben! Wir könnten nicht zurück!... Mrs. Slumlord sagte:

"Ja, aber - wir müssen die Leiche aufladen! Wir können sie nicht bis hierher an die Limousine tragen!"

"Ich werde helfen", sagte ich. "Der Chauffeur wird mit anpacken. Nicht wahr?... kein Problem!... sie wird so schwer nicht sein, die Leiche..."

Wir drei stiegen aus, staksten durch den Wind, Sonne und Sand. Vorne am Wasser sonnten sich zwei nackte Männer. Hinten vor den Felsen lag eine alte Dame, ebenfalls nackt. Davor, bekleidet mit einem Bikini-unterteil, ein rauchendes und bebrilltes, daher deutsch wirkendes Mädchen. Diese vier also; dann zwei Chicanos, die augenscheinlich uns erwarteten, und die Leiche, halbwegs im Müllsack, nur die Beine, Schuhe und Strümpfe, nasse Anzughose, sahen heraus und wirkten steif. Neben der Leiche lag ein gebrauchtes Kondom. Mrs. Slumlord kniete sich in den Sand, faßte gespreizt, sichtlich angewidert an die Wangen, beklopfte auch kurz den Bauch und warf den Gummi ins Wasser. Sie hob die Augen:

"Wissen Sie, warum die Toten so steif sind? Weil keine Freude mehr in ihnen ist!... er war schon länger so! ich hab' ihn oft aufgezo-gen, gesagt, er sei ein Toter auf Urlaub!..." Der Chauffeur, an den Schultern, und die Chicanos, an den Beinen, schleppten und schleiften die Leiche über den Sand. Wir folgten plaudernd den Spuren bis zur Limousine.

Sie redete über Hitler, wie üblich; ich über Atombomben. "Glauben Sie", sagte ich, "daß er auch nur einen Augenblick gezögert hätte, sie anzuwenden?"... "Na und?" sagte sie. "Reden Sie nicht solchen Quatsch. Sind wir denn nicht alle mal streitsüchtig?... nehmen Sie, zum Beispiel, Mao - Neunzehnhundertachtundfünfzig!... wissen Sie's nicht?... da ging's um zwei Inseln... vor Taiwan... Quenoy und Matsu... Sie haben keine Ahnung, was?... na sowas!... Mao feuerte Artillerie; Kanonen... alles Mögliche!... dabei kam ihm der Einfall mit dem Atomkrieg... China würde überleben... drei hundert Millionen Tote - macht nichts!... für die beiden Sandbänkchen... Er wollte die amerikanische Armee ins Herz Chinas ziehen... ein Krieg... konventionell... und dann... blumm... die Wasserstoffbombe drauf!..."

"Sie hatten keine, die Chinesen..."

"Ich weiß! die Russen! sie sollten!... stellvertretend! brüderliche Hilfe!... wegen zwei doofer Inseln!..."

"Die taten's aber nicht!"

"Sie wollten nicht. Darum! Die Russen wollten nicht!... Mao war sauer. Drohte! Fluchte!..."

"Woher wissen Sie das alles?"...

"Ich hab' meine Informanten. Überall!... Ich weiß auch alles über Sie!... Alles! Also - helfen Sie lieber!... die Leiche muß in den Kofferraum!... Die Arme!... Sie Tölpel! die Arme fallen raus! Sind Sie blind?... halt! warten Sie! die Armbanduhr..."

"Und wohin jetzt, mit der Leiche?" sagte ich, keuchend.

"Ich hab's schon geregelt", sagte sie. "Sie müssen nicht alles wissen. Ein Chirurg wird ihn in Stücke schneiden - ein Arzt, der sonst eigentlich sich spezialisiert hat auf Abtreibungen... Wir werfen die Leiche wieder von der Golden Gate Bridge... dieses Mal in Würfel. Mein Mann war übrigens ein Spieler. Wußten Sie das?... der Ingenieur hat einen Fehler gemacht... Wir müssen ihn aus dem Weg schaffen... Wollen Sie mir dabei helfen? Ich habe schon mit dem Chauffeur gesprochen. Er ist mir treu. Er tut alles für mich!... nun, was ist? helfen Sie uns? Wird Ihnen nicht schaden - finanziell! Ich mache Ihnen ein großzügiges Angebot. Sie müssen mir eine clevere Idee beisteuern. Sowas liegt Ihnen doch?"

Am nächsten Tag, gegen Morgen, nach stets zahlreicher werdenden Alpträumen, kündigte ich, mit Certified Mail, die Wohnung - zog aus - und tauchte unter in einem Stadtteil, wo ich sicher war, vor Mrs. Slumlord.

Zeitgeist. Auch Mrs. Slumlord erwies sich als anfällig. Ich traf sie wieder, sie sagte:

"Afrika! Ich geh nach Afrika!"

"Ach ja? Warum?"

"Ökologie. Wegen der Ökologie. Sehen Sie, hier ist alles zu. Kaputt. Zerdroht. Drive-by-shootings. Autos... Streß! Crack!... alles kaputt. - Aber Afrika..."

"Ja? Was?..."

"Die Leute hungern. Das finde ich besser."

"Wie bitte?"

"Ja. Da kann ich was verändern. Ich war in Timbuktu... Sie wissen, daß ich psychische Schwierigkeiten hatte. Krass!... war im General Hospital! eingesperrt!... und dann - Afrika!"

"Hm. Afrika also?"

"Die Schwarzen. Alles echt herzlich. - Sie lieben mich dort, die Schwarzen. - Ich werd' ihnen ein Krankenhaus bauen. Sie sterben wie die Eintagsfliegen. Ist ein Jammer... Ich verkauf' eines meiner Häuser... (Sie nannte eine Zahl - soundsoviel hundert tausend Dollar etc. - Zahlen über Zahlen... Prozen-te:) Das reicht, reicht für ein Krankenhaus in Timbuktu. Alles sonst, hier, ist Quatsch. Das ist der Zeitgeist, der mich treibt. Der Hunger der Schwarzen, in Timbuktu."

Detektive. Mrs. Slumlord beschäftigt mehrere Detektive. Wie viele? Ich habe sie nicht gefragt. Viele!

Sie schreibt Schecks. Dicke, fette. Solche mit vielen Nullen. Wie viele Nullen? Drei Nullen hier, vier Nullen dort. Viele Nullen. Die Detektive brachten ihr Fotos. Mrs. Slumlord hat mir die Fotos gezeigt. Viele Fotos. Und was ist zu sehen, auf den Fotos? Viele Männer. Mit der Sekretärin. "Und die Sekretärin, sie hat nämlich ein Verhältnis mit dem Ingenieur", sagte Mrs. Slumlord ohne Beweise vorzulegen und ohne Beweise zu besitzen. Mrs. Slumlord sagte: "Mein Ingenieur hat ein Verhältnis mit der Sekretärin, seiner Sekretärin, er und die Sekretärin - ein Verhältnis! seine Sekretärin!... Schweinerei!..."

Ich sagte: "Sind Sie sicher?"

Sie sagte: "Nein. Deshalb die Detektive."

Schlaflose Nächte. Der Präsident der Vereinigten Staaten, Ex-CIA-Chef George Bush, habe eine neuartige Methode, Obdachlose verschwinden zu lassen, sagte Mrs. Slumlord. Er würde sie nämlich in Ratten verwandeln.

Sie sank mit zuckenden Mundwinkeln zurück in den tiefen Ohrensessel und war nun so klein wie eine Pornopuppe. Ich aber mußte lachen. Sie grinste triumphierend. Dabei war alles bloß ein Spiel.

Ich riß die Augen auf, hob die Hände, Arme,

RISSE

blinder morgen da der schöne spiegel zerbrach
dahinter kein lebender sich zeigte das wort
zuverlässig wie hilflos du sagst theater die kälte
mit eisnadeln aus nebel wächst die mauer
so unantastbar fest liegt jeder zweifach
die einsamkeit auch deren gegenteil ist bekannt
und verweigert aber die angst

aus der halben wahrheit wird das befürchtete
traumsicher kommt es der hoffnung entgegen
gesetzt bleibt der stein

der wirklichen fremde entzieht sich das wahre
die kinder sprechen von heute
wir wissen uns weit

Karina Kranhold

beschwörung

1

wortbrüchig
die sprache des anfangs
dem das wort wahr ist
was ich ausspreche
die alten bilder

die rede reift
an den hängen der mosel
koste ich roten ludmila
gieße in melnik gedanken
in die elbe

jeder grenze spotten
diese flüsse
münden in greiz wo
kein weinstock mir
aber wälder rings
um die jahre wuchsen
die noch
nicht abgeholzt sind

2

frühling heißt auch golden
wie die stadt
noch im herbst
wage ich hoffnung
für eine nacht
die schatten der jahre
ausgewiesen
das wissen der narben
streife ich ab
wie du mein kleid
und ich kann denken
ich liebe dich

ein rätsel noch

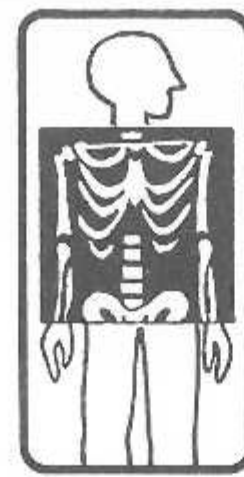
findet die tür den weg
tritt die erschütterung ein

wärme eine grüner raum
bettet in unschuld die haut

ahnung vom möglichen ton
löst nicht was fraglich ist

schwarzäugig kenn ich dich noch
selbst in der fremde zuhaus

die allen andern voraus
kam doch am ende zu spät



**Die Zukunft des Körpers:
Von durchleuchtenden Strahlen
Weggeschliffenes Fleisch.
(Nicht von den Wellen der Zeit,**

**Welche Lawinen überrollen.)
Weder feucht noch brüchig
Von zu langem Aufenthalt
In lichtlosen Foliengräbern.**

WARUM
DU SCHREIBEN
Gegenfrage warum
Du atmen schlenkern mit Arm
Müßig beim Gehn LIEBE GEWOHNHEIT wies Brust raus
Zum Halse hängt beschissen der Kopf AA Sagung
Bevor passiert was sowieso inne
Hosung geht VERUNGLÜCKUNGS
TRAINING aufrecht
Fürs Harte
Im Stuhl

Marion Naujack

Schultern, heuchelte Uninformiertheit und stand wartend wie ein Brett in meiner ganzen Länge vor ihr und schwieg.

„Gewiß wären dann weniger schlaflose Nächte in der Welt“, fuhr sie fort, „und diese sind immerhin das einzige, was ich mit den Obdachlosen teile. Korrigieren Sie meine Aussprache!“

„Schlaflosigkeit ist unteilbar“, sagte ich und ekelte mich vor der Reinlichkeit ihrer Kleider.

„Unsinn!“ rief sie. „Die schlaflosen Nächte verteilen sich über alle Hügel dieser dämonischen Stadt. Denken Sie nur an die Aidskranken. Glauben Sie, diese würden auch nur eine Minute Schlaf finden?“

„Warum nicht?“ sagte ich. „Auch die Obdachlosen haben doch irgendwann nicht mehr viel Kraft. Und dann schlafen sie schon allein aus Erschöpfung.“

„Erschöpfung?“ schrie sie dunkel und aus tiefer Kehle. „Wovon denn das? Obdachlose sind faul. Man muß sie in Ratten verwandeln. George Bush hat ganz recht.“

„Wie können Sie nur so für ihn schwärmen?“ sagte ich erregt. „Ihr Präsident ist ein Krokodil. Er und die CIA haben das Aidsvirus in die Welt gesetzt. Glauben Sie mir, er ist ein Krokodil, Ihr Präsident.“

„Sie Mohammedaner!“ Ihre Stimme überschlug sich nun und geriet eine Oktave höher. „Die CIA verteidigt die Freiheit! George Bush ist nicht zum Spaß nach Saudi Arabien gegangen!“

„Warum beschimpfen Sie mich? Ich bin kein Mohammedaner.“

„Und Sie sind doch einer. Ich verdächtige Sie nämlich schon seit langem. Und ich rede nur die Wahrheit. Obdachlose sind faul und müssen zertreten werden.“

„Sie sind widerlich! Ich hasse Sie!... Sie sollten hier verschwinden... Sofort!... Verlassen Sie mein Haus!... sofort!... Hören Sie?... Verschwinden Sie! sofort!“

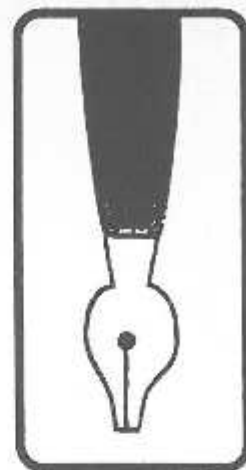
„Ihr Haus?“ krächzte sie. „Ihres? Höre ich richtig? Ihr Haus?“ Sie streckte den langen Zeigefinger in ihr reinliches Ohr und fuhr höchst unerfreulich darin umher. Mir wurde flau. Ihr Arm vibrierte bis in ihre scheußlichen Brustspitzen. Dabei hielt sie den Kopf schräg und zog eine Grimasse. „Das Haus gehört mir, nicht Ihnen. Was bilden Sie sich bloß ein? Werden Sie nicht aufmüpf! Sonst lasse ich Sie auf die Straße werfen!... zu den Obdachlosen!“

„Ich habe Rechte!“ rief ich schrill. „Mieterrechte! Menschenrechte! Ich zahle pünktlich. Habe ich Ihnen je einen Cent vorenthalten?“

„Bisher nicht. Aber das werde ich nun ändern!“ Sie stand auf und fuchtelte drohend mit den Armen. „Ich verdopple Ihre Miete! Auf der Stelle! Das Weitere erfahren Sie von meiner Sekretärin. Ich ziehe den Vertrag zurück.“

„Wie Sie wünschen“, entgegnete ich kalt und höflich. „Hier ist Ihr Mantel. Es regnet. Darf ich Ihnen meinen Schirm ausleihen?“

„Jetzt versuchen Sie“, sagte sie grinsend,



**Nur langsam entleert er den Leib,
Dessen Inneres blattüber hinstreicht.
Seine Feder entstumpfte kaum:
Sie spitzte sich in eigenem Blut
Und geht in Unterschriften unter.**

während sie die Faust in den Ärmel streckte, „mich mit Höflichkeit zu umgarnen. Leider zu spät. Gegen mich haben Sie keine Chance, mein Lieber.“

„Tut mir leid“, sagte ich, auf die Uhr blickend, „die Zeit ist abgelaufen.“ Ich fiel trotz großer Atemnot aus der deutschen Sprache ohne Überleitung in das amerikanische Englisch. „Die Lektion ist beendet. Eigentlich kann ich Ihnen gar nicht mehr viel beibringen. Wollen wir noch zusammen ein Täßchen Kaffee trinken gehen? Ins Picaro? Wir sollten uns nun ein Weilchen der immerhin kühlen Nachtluft aussetzen.“

Mrs. Kafka. Beiderseits lagen zahlreiche ihrer Häuser im Dunkel, einige waren ein wenig grell übergossen durch das Licht der Straßenlaternen.

Mrs. Slumlords Atem nebelte recht gleichmäßig aus ihrem Rachen und wies uns einen Umweg über Bernal Heights. Rechts in der Höhe stand ein Haus, das sie vor Kurzem erst verkauft hatte, und sie wollte es mir zeigen. Wie ein Licht aufzuckt, so fuhren die Fensterflügel dort krachend auseinander. Eine Frau, schwach und dünn in der Ferne und Höhe, beugte sich mit einem Ruck weit vor und streckte die Arme noch weiter aus.

Mrs. Slumlord und ich sahen hinauf, aneinandergelehnt und Wange an Wange. Sie sagte mit flüsternder Stimme:

„Das ist Mrs. Kafka. Ihr Anwalt macht mir schwer zu schaffen... Es muß wohl am Klima liegen... San Francisco ist erledigt, glauben Sie mir. Die Häuserpreise sind so astronomisch, daß ich um mein Leben fürchten muß, sobald ich wiedermal etwas verkauft habe. Ich fliege demnächst nach Timbuktu... Vielleicht werde ich dort bleiben. Ich wünschte, ich hätte einen Liebhaber.“

Die Ohrfeige. Im Picaro saßen wir dann

eine ganze Weile schweigend. Ich lauschte den schnatternden Stimmen und den klimpernden Suppentassen. Obenher aus den Lautsprechern dudelte Bob Dylans 'Desolation Row'. Plötzlich folge ich einer Eingebung und sagte:

„Auch ich bin einsam, Mrs. Slumlord. Doch Sie sind leider viel zu alt für mich. Das ist eigentlich schade.“

„Einsam? Sie?“ rief sie einigermaßen erstaunt und fast schon empört. „Aber Sie leben doch mit einer hübschen Lady? Und das in meinem Haus! Wie können Sie da einsam sein? Darf ich Sie etwas fragen? Es liegt mir schon lange auf der Zunge.“

Ihr Brustkasten hob sich und senkte sich wie verrückt. Ich sagte: „Natürlich. Fragen Sie nur. Fragen kostet nichts.“

„Also, nun ja“, fing sie an, zögernd, sie schnappte förmlich nach Luft, „also, um es kurz zu machen, ich möchte wissen, ob Sie - mein Liebhaber werden wollen? Nur für eine Nacht!“

„Es regnet“, sagte ich ziemlich trocken und mit einem schrägen Blick auf ihr mageres Doppelkinn. „Wir können jetzt nicht in diesem Regen über die vielen Hügel zu Ihrem Haus. Die Schuhe sind schon naß. Ich würde mir nur eine Erkältung holen.“

Und nun riß sie die Augen auf und erhob sich. Auf einmal war die Stirn übersät mit Falten. Ich sah den Arm langsam in einer Zeitlupe, dann immer schneller und wie mit Absicht auf mich zufahren. Die große Hand, die kräftige Hand, sie schlug mitten in mein Gesicht. Mrs. Slumlord rief so laut, daß es alle hören konnten:

„Sie Dummkopf! Sie sind ein Idiot!“

Und dann zog sie den Mantel über ihre Schultern, und ich half ihr auch noch bereitwillig. Sie ging, ohne sich umzublicken, hinaus und war fort.

Schreib mal wieder.

Die Kinder - ein fremdes Volk!

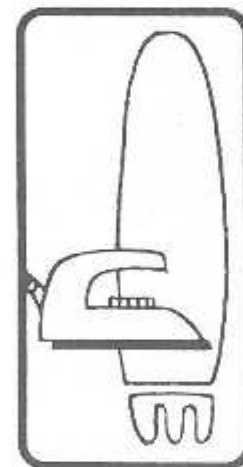
von Peter Kurzeck

Tiefe. Unter unseren wandernden Stiebeln her, so ein Tag also.

Ja, die Kinder. Mädchen auch? Zuerst beim Kreuz da am Zaun stehen sie. Und gleich darauf schräg gegenüber, da ist dem Ludwig sein Eckstein, ist wie ein Altar so groß und so ebenmäßig. Es werden doch, denkst du, die gleichen, die nämlichen Kinder sein hier und dort oder sind sie es nicht? Zählen tut nicht viel nützen. Man kann sie nicht auseinanderkennen, nicht oder kaum. Das macht nicht nur der Abstand, so grau, die Luft, die Entfernung an so einem trüben Tag; sie sind uns ein fremdes Volk. Als ob sie einen Pelz hätten, ein Gefieder; und bleiben fremd. Und haben allzeit ihre eigenen Winkel und Wege im Dorf. Gleich um vielerlei verschwiegene Ecken und hinten am Zaun entlang in der Dämmerung, erst Schatten, dann unsichtbar. Sie kommen und gehen. Und haben ihre eigene Sprache untereinander. Beinahe ohne die Lippen zu bewegen; man blickt ihnen nicht in die Seele. Es ist wie mit dem Vogelflug, wundert man sich; sind Rätsel.

Jetzt blickst du auf, sind sie weg. Siehst du noch eben zwei gleichgroße Schatten und einen weißblonden Haarschopf verschwinden. Bunt eine Mütze, ein Pferd mit Flügeln, ein Zauberpferd, einen weißen Hirsch, noch eben so weggehuscht, siehst du. Einen Bär, groß und braun, Flamingos, Kolibris, Paradiesvögel, einen schwarzen Stier. Ein Dreimasterschiff, Indienfahrer, alle Segel gesetzt. Am Himmel da hinterm Turm. Einen Flugballon beim Rondil. Und verschwunden, gleich auch verschwunden; man weiß nicht, worüber man mehr sich verwundern soll: daß sie dawaren, daß sie weg-sind? Beides zugleich, eine Wirklichkeit? Und wohin denn verschwunden? An der Mauer allerlei Zeichen. Mit Kreide, Geheimnisse, Bild und Schrift. Der Himmel, der hiesige Himmel verzieht keine Miene. Hierorts am heutigen Tag. Die ganze Schmandt-gass' entlang sind die Männer daheim und aus jedem Hof klingt Gehämmer, klingen Säge und Axt. Haus bei Haus, als ob jeder einzeln, für sich, insgeheim eine Arche zusammenzuzimmern versucht. Und gleich wird es weiterregnen. Eine Arche, einen Kahn, einen Kasten, der schwimmt: der sich samt Inhalt dauerhaft auf dem Wasser zu halten vermöchte. Im Schuppen, im Winkel, es wird nix daraus. Schon vor vielen Jahren einmal ist mindestens einmal nix draus geworden, schon das ganze Leben lang nicht. In der Scheune mit Brettern und Werkzeug, Dachpappe auch, und dann reicht der Platz nicht, die Wände zu eng und das Tor ist zu niedrig: die gesamte Scheune tut sich ungewohnt so zusammenducken, unser ganzes Leben tut sich ungewohnt so zusammenducken. Schwalben hätten wir sein wollen, lieber als Tauben noch. Mit leeren Händen in den Hof, der ist wie ein Teich, wie ein trüber Spiegel. Aus dem Himmel gefallen. Und gleich wird es weiterregnen. Wie im Wasser, wie in den eigenen Augen im Winkel zwei Schatten, bevor sie gleich weggehuscht sind.

Jetzt ist die Straße leer und bleibt leer und ein Waldhauer ruft. Mitten im



Hitze quillt aus ihren Bäuchen,
Die sie auf bespannten Brettern reiben.
Es dampft aus besprengten Stoffen,
Wenn ihr eiserner Kiel über sie streicht.

Werden die Segel der Hemden eingeholt,
Die zu kleinen Stoffballen schrumpfen,
Recken sie ihre Bäuche über den Tisch
Und stehen auf dem Stumpf ihrer Beine.

Hat nicht heut Mittag das Sterbeglöckchen gebimmelt? Das Totenglöckchen, man kennt es an seinem Klang. Läuten tut der Gemeindediener. Es gibt keine Kirche im Dorf. Es gibt allerlei Todesfälle außer der Reihe. Stirbt wieder einer, muß jedesmal gleich geläutet werden. Die Kinder, wenn sie das Glöckchen hören, was mögen die Kinder denken? Was die Kinder denken, wissen wir nicht. Wie ihrerseits aus einer anderen Zeitrechnung, ein fremdes Volk, so leben die Kinder jeden Tag unter den Dorfleuten und selbst in ihre eigenen täglichen Familien hinein, im Haus, in den vier Wänden, man weiß nicht wie. Geradewegs aus einer Waldzeit, Ritterzeit, Steinzeit gekommen. Sich herbeigefunden. Mit dem Tag in die Zeit hinein. Vielleicht daß sie einmal das Glöckchen hören und kennen den Ton, kennen den Tod und das Glöckchen und wissen Bescheid. Und ein andermal wieder nicht.

Wie aus der Wildnis gekommen stehen sie einen schulfreien Morgen an der Ecke beim Kreuz. Im Rinns-stein läuft Wasser, die Wolken ziehn tief. Die Kinder, man kann sie nicht auseinanderkennen. Zehn Jahre alt, zwölf vielleicht; die eigenen Eltern mögen bisweilen sie an der Kleidung vielleicht noch erkennen, wer weiß. Am Morgen, am Abend, am nächsten Tag. Zu dritt, zu fünft stehen sie, stehen bei Stephans Gärtchen, bei den Bäumen da, bei den Kastanien am Zaun. Wie ist das denn zugegangen mit ihrem Aufwachsen hier? Sind so viele Tage auch. Sind gekommen, gegangen; wie soll man da wissen, was sie im Sinn haben? Was mag das für ein Morgen sein? Die Fenster beschlagen, wie nasse Lappen die Luft; tiefäugig gafft der Tag. Ist ein Kuhwagen vorbei, knarrend, ein Ochsenkarren. Wie immer. Nach einer Weile noch einer, als ob der Tag mehrfach anfinge, es immer wieder probiert und will nicht eingangkommen. Der alte Simon mit seinem leichten Karren. Niedrig ein Sitzbrett, die Gummistiebel bis auf die Deichsel gestreckt; aus ehemaligen Fiedenszeiten den Filzhut über die Augen - schläft er? Man weiß es nicht, schwer zu sagen. Bergauf die Vorstadt hinauf, mit seinen zwei milchweißen Ochsen. Es muß eine Regenzeit sein, Herbst, Vorfrühling, ein naßkalter Nachsommer nach einem größtenteils verregneten Sommer, wie soll man das unterscheiden? Wozu denn auch unterscheiden, es macht ja kaum einen Unterschied. Nicht nur, daß unsere Wege und Straßen dann nach und nach im Morast versinken: nach noch ein paar Regentagen sinkt auch der Morast, sinkt mählich so weg. Erst mählich, dann zieht es ihn so und zieht immer stärker hinab. Bis nur noch Pfützen bleiben und tun sich zusammenschließen. Um die größeren Steine herum, braunes Dreckwasser und der Himmel zieht trüb hindurch. Hof, Winkel und Vorplatz gleichfalls im Wasser versunken; dazu von unten herauf das Grundwasser: steigt. Wochenlang geht man in Gummistiebeln. Oben und unten der Himmel. Schlingert so mit. Das macht uns zuzeiten ganz wirr im Kopp, schwindelich. Trüb das Licht. Wie mit Tusche gezeichnet gar manches Gesträuch. Da und dort. Steht kopfüber. Doch woran hätten wir denken wollen, wann und warum? Bei jedem Schritt schwappt schwer der Lehmhimmel und beschmutzt uns die Stiebel. Und schräg die Vögel treibt es, trudeln vorbei, schräg und niedrig - so reißt die Ferne sie weg in die

Dorf. Das Kreuz und die Vorstadt: menschenleer wie ein Bild, warum greift uns das gleich so ans Herz? Will keiner sich zeigen? Will uns, derweil der Waldhäger ruft, doch verwunderlich vorkommen, wir hätten eine ganze Reihe von Regentagen lang einund-dasselbe Kind hier und dort gesehen, mehrfach und immer wieder gesehen! Und so will uns das im nachhinein jetzt wie jederzeit eine ganze Gruppe von Kindern erscheinen, doch sie hören nicht auf zu verschwinden in unserem Gedächtnis; was soll das bedeuten? Und wohin denn verschwinden sie fort und fort, wohin denn auch dermaßen spurlos? Kein Hahn kräht. Von Winkel zu Winkel schleppt sich und kriecht der Tag. Siehst du ein Kind am Hoftor, beim Zaun, an der Mauer beim Turm und ist auch schon wieder weg. Mädchen auch? Genauso bunt eine Mütze, der nämliche Pelz und das gleiche Gefieder. Und war da nicht noch so ein Schatten vorhin, nachträglich schwärzer noch als die anderen Schatten? Und gibt keine Ruhe nicht. Richtig, ein Hund vielleicht. Kläfft, winselt, springt übermütig in deinem Gedächtnis und schwarz glänzt sein Fell, den auch mußt du mehrfach und immer wieder gesehen haben. So ein herbeigelaufener Köter, der keinem gehört. Mit einem Strohkordel zerren sie ihn. Bei jeder Begegnung: stellen sich vor ihn davor und tun vergeblich versuchen, ihn auf Schritt und Tritt zu verbergen. Unsichtbar soll er sein! Er gibt sich die größte Mühe, dann japst er auf einmal, kann länger nicht an sich halten, rast los, rast den Weg entlang vor ihnen her, jault, kläfft und versucht sich in Luftsprüngen - so reißt es ihn hin und her vor Vergnügen. Derweil sie noch wie in der Kirche flüstern, damit man ihn umso weniger hört und sieht. Ein schwarzer Hund mit Strohkordel um den Hals - jetzt eben noch oder soll das, wie fast eine Dorfsage schon, vor vielen Jahren einmal? So steht man und fragt sich. Mitten im Dorf, ein Waldhäger ruft. Zehn wird es sein, halb elf, so ein Vormittag. Kommt klein und schief eine alte Frau im Witwengewand die Vorstadt herunter. Links die Einkaufstasche, an der rechten Hand klein und gelb so ein winziges Menschenkind, was eben erst laufen gelernt hat. Oder ist noch dabei, es zu lernen. Zweierlei Menschenalter und Zeit, jeder anders schief, so patschen die zwei durch die Pfützen. Es wird ihr Deisser-Omma mit beiläufigem Nachbarskind sein. Auf dem Weg in den Kaufladen, zum Metzger, zum Bäcker. Kommt durch die Pfützen mit einer schwarzen und mit einer weißen Kuh ein leerer Wagen unsere Schmandtgasse entlang. Mit seinem Spiegelbild. Wie auf einem Fluß, so kommt er langsam dahergefahren. Zehn wird es sein, halb elf, so ein Vormittag in einer Regenzeit. Als ob nur wir hier auf unserem Berg noch übrig sind von der Welt. Der Rest so nach und nach wegversunken und nur wir sind verbleiben. Und so eine Stille jetzt, als ob wir rundum taub wären, unsereiner. Und wüßten schon nicht mehr zu sagen, seit wann. Sind weg, sind gegangen, die Kinder. Als ob sie in Ewigkeit nicht zurückkehren sollten. Es ist wahr, wir sehen sie nur immerfort gehen und verschwinden. Oder kämen sie, kehrten zurück und wären die gleichen nicht, wie soll man das wissen? Eigene Kinder, fremde Kinder, beim nächsten Mal sind sie schon groß. Wir wissen nicht, was sie im Sinn haben. Oft kommt man in einen Hof, einen Winkel, in den Grasgarten auch, in den Obstgarten hinter der Scheune. Allerlei Hexenpfädchen, die abends zu wandern anfangen, solche Plätze. Ein Gäßchen im Oberdorf geht man mit all seinen Jahren auf dem

Buckel und beim Turm durch das hohe Tor, durch die Stille. Beim Poul, das ist so ein Teich, man steht vielleicht auf dem Steg; der Steg steht ins Wasser hinein, als ob er stetig mit uns dahinfährt. In den Tag hinein auch. An der Stadtmauer da und dort. Im Bimbergäßchen die Kellereingänge. Bei der Druschhall, dann so ein Holzlagerplatz (dicht bei der Druschhall dabei). An der Friedhofsmauer, im Burgwald, beim Rondil droben und in den Steinbrüchen. Man kommt hin und nur ihre Stimmen noch da: hängen so in der Luft, hallen nach; regt sich ein Zweig, geht der Wind durch das Gras. Je nachdem, wo das wäre, den Türen, den Mauern, den Pflastersteinen ist nicht viel anzumerken. Im Steinbruch ruhen die Schatten aus. Im Gras, im Gesträuch, der Wind wäre umgekehrt, kommt zurück, eine Heckenwildnis. Man kann gar nicht jeden Platz aufzählen. Der Himmel da in den Pfützen und ungerührt. Beinahe mannshoch die Brennesseln bei den Ziegenställen an der Stadtmauer. Disteln hat es: wie Laternen. Noch höher, und ausladend auch. Immer noch ein weiteres Echo, was sich an der Stadt-

mauer im Steinbruch ... erst findet und dann verliert. Immer andere Tage. Bei den Vögeln nun ist es so: man hört sie noch rufen, hört sie

zitschern und pfeifen da auf dem Ast - und sieht sie schon fliegen dort durch die Luft. Bei den Kindern aber sind nur die Stimmen geblieben. Da steht ein Ami-Dschib der kaputt ist. Hinnich der Druschhall' an der Mauer vom alten Friedhof. Und steht da seit Jahren schon ohne Räder. Regt sich ein Zweig, das könnte der Wind sein, das bist mit deinem Stab nur du selbst gewesen. Gleich danach auch die Stimmen verschwunden, wie Vögel im Flug weg, nur die Stille so eigen! Und daß sie so nachzittert in der Luft, wie willst du dir das, wie willst du das *wem* beweisen?

Im Wald einmal. An so einen Weiher hin bist du gekommen, Habichtswald, Federwald, Farnwald, Steinwald. Da steht, wie du hinkommst, am Ufer schwarz der nämliche Hund mit dem Strohkordel. Sie werden doch nicht ins Wasser? Sind Kinder, das Wasser ist dunkel und tief. Der Hund steht; ein Wunder wie still er sich hält, dieser Hund. Schleppt das Strohkordel nach, hält sich still. Und ist dann auch weg, bleibt verschwunden. So tief im Wald, gleich wollte dir scheinen, der Abend sei nicht mehr so fern. In den Wäldern die Weiher: einmal sind sie da und dann wieder nicht. Ein andermal in der Sandgrube: zittert vor deinen Augen der Pfeil noch, herzugeflogen, steckt tief im Sand, in der Ewigkeit drin; für die Ohren war nix zu merken. Und keine Fußspuren, wundert man sich, das kleine Volk! Woher denn, wohin denn, das kleine Volk? Weit draußen im Feld, vom eigenen hohen Karren herunter siehst du halb wüchsig so eine kleine Gestalt. Geht da allein vor sich hin, es wird Abend sein. In so einer Einsamkeit geht die Gestalt, geht klein und fern und ist auch schon verschwunden. In welchem Gebüsch, in welcher Ferne, das wissen wir nicht. In der Scheune, im Wald, in der Dämmerung ihre Blicke spüren und sie wären uns unsichtbar. Mit dem Ochsenkarren in Fuhrgeschäften über allerlei Steinbrücken sind wir gefahren. Und einen halben Tag weiter wollte uns vorkommen, unter diesen Brücken und Brückchen hat insgeheim so ein Leben gelebt, sich geregt, ein

ICH HABE aus Augenwassersucht

Zu dicht am Wasser gebaut ich saufe zu wenig

Heule zu viel jeden November kratzt mich die melancholische Krätze

Ich kann das Kratzen nicht lassen das Wasser nicht halten IN TRÄNEN

Nicht schwimmen nicht absaufen im Toten Meer das Süßholz nicht rudern

Ich habe den rettenden Archenholzkahn dicht

Bei Sodom verschwommen gesehn

Marion Naujack

verborgenes Leben. Waren das finster und leer die Brückenbögen aus Stein und hätten uns nachgeblickt lang um allerlei Biegungen? Der Fluß hat hell ein Gelächter gesprudelt, die Lumda, die Lahn und allerlei fließende Wässerchen mit ihren Stimmen und sind unterwegs, wir finden das nachträglich erst. Erst in der Erinnerung kennt man sich und den Tag. Jeder Fluß, jedes Rinnsal war in unsrer Jugend jung. Auf jeder Kirmes sind wir gewesen. Jetzt sitzen wir hier in der Mittagsferne auf einer Laderampe, es wird ein Mühlenhof sein. Nur einen halben Tag von uns weg, und kommt schon die Sonne durch. Man sitzt mit der Tabakpfeife und muß in Gedanken jedes Stück Weg bis hierher noch mehrfach zurücklegen, zwei- oder dreimal zumindest (man fragt sich, ob es den Ochsen genauso geht). Und erst recht dann beladen die späte Heimfahrt.

Fährt man heim, fährt aufs Dorf zu, müd heim am Abend: weit im Feld draußen die Gestalten, so spät noch. Mädchen auch. Allein und in Rudeln, es ist wie mit den Füchsen in der Dämmerung: man sieht sie, da sind sie auch schon weg und bleiben verschwunden. Wer weiß, wie oft schon verschwunden, bevor man sie sieht. Heimkommen und im Finstern werkeln, unsereiner, dem Tag hinterdrein: wie mit verbundenen Augen. Jetzt werden die Kinder gerufen, die Namen. Sind die Mütter und rufen, Großmütter, Tanten auch. Von Tür zu Tür, die Straßen hinauf und hinab. Im Wind, in der Dämmerung. Und nach hinten hinaus in die Finsternis unter den rauschenden Nachtbäumen, zu den Scheunen und Gärten hin und allerlei Hexenpfädchen entlang bis an den Dorfrand. So klein, so weit weg hast du sie gesehen, wohin denn nur gehen sehen, so spät noch, weit draußen im Feld. Wie oft haben wir sie heimkommen sehen am Abend. In die Wärme, ins Licht herein: leicht und redselig mit glühenden Gesichtern. Doch gleich bei der Tür schon, es ist der Anfang des Abends, bevor sie noch die Pantoffeln anhaben und ihre zwei Gummistiefel in die Ecke gescheucht, in den Winkel unter der Treppe, da hat es ihnen schon wie für immer die Sprache verschlagen. Wie eine Tür ohne Griff, ohne Zugang, wie ein versperrender Schrank; man sieht das in ihren Gesichtern. Jetzt die Begrüßung, der vergangene Tag, das fällt uns so vor die Füße. Dann zu ihnen die gleichen drei Sätze wie immer, sagt sie heute das Tantenchen, ihr Modder, die Omma? Das Haus selbst, kann sie auswendig schon, wird notfalls sie sagen. Zuspätkindreck-Wudannhie-Wuge-wäst-Nurufuchensinn! Hat das Weibervolk drauf vergessen, wenn auch das Haus schweigt, immer lauter auch schweigt, mit immer mehr Nachdruck auch schweigt, dann müssen wir: *muß* unsereiner, muß sozusagen als Vadder am Abend.

Den Mund auf: auf und zu den Mund. Allweil zou spit dro! Muß man sich räuspern. Es ist wie die Zeit zu erfragen, alle Tage den eigenen Namen erfragen, wie auf die Hütt' im Fabrikschritt: komplett den eigenen Tag schleppt man jedesmal hin und weiß sich nie keinen Rat. Eigene Kinner, fremde Kinner. Und wären die gleichen nicht, sooft sie zurückkehren. Nachträglich ist es einerlei, wir hören die Stimmen, wir hören die Stille und wissen es nicht. Sie wissen es vielleicht selbst nicht, wer weiß.

(Aus einem Zyklus)

1

Mein Vati der Schreiner der nicht Vater werden kann
Ich bin die Tochter und trage den Namen nicht
Kann nicht sein Sohn sein nur eine Mutter
Lebenslang halt mir das Urteil im Ohr
Treffen die Schläge die Rückwand des Kopfes
Nistet die Ohnmacht sich ein im Gehäus
Perlen zum Spielen er hat sie geschmolzen
Leer ist die Muschel mich stopft er aus
Er teert das Gefieder mit warmem Knochenleim
Ich bin mein Teddy ich werde verbrannt
Im eisernen Ofen heiz ich die Werkstatt
Da lieg ich ein Brettchen gehobelt gebeizt
Ich werd immer dünner die Späne fallen
Schande durchdringt mein obszönes Geschlecht
Im Bauch meiner Mutter muß ich verdursten
Solange ich denke sie gibt mich nicht her
Schwing ich ein Pendel am seidenen Faden
Faltig und schwarz ist mein nächtliches Hirn
Es bricht das Wort Entsetzen vom Munde
Eilig wuchert das Schweigen frißt Zeit

Karina Kranhold

SATT ICH HABS

Mit voller Schnauze

Vom Elend mich elend zu quatschen

Mich krank zu phantasieren im Schlaf

Ich steige der Nacht nüchtern aufs Dach zeige

Dem Tag angeekelt die Schulter IN PENNERKLUFT aus tätowierter Seide

Ruf ich die Nacht aus zum König der Türme O NACHT MEIN TURM unterm Hefemond

Zum Türmen bin ich geboren zum Spannen bestellt zum Schmierestehn erkoren

Zerfällt mir die Welt in Trauer und Power Tote und Tanz

Muse und Dreck Ekel und Weltgespenst HÖRT IHR LEUT

UND SATTE BRÜDER im Mond geht hoch der Sauerteig

Die Hungersichel wiegelt schon die Erde auf

Die Ratte beim Schwanz fängt tot sich

Zu fressen an BEIM ENDBANKETT

In dicker Luft fange ich

Turmhoch zu pfeifen an

Marion Naujack

Noch fremder in Lollar, wenn wir sie sehen, die Kinder aus Staufenberg. Zwischen den Schaufenstern und Ladentüren. Mädchen auch. Mit hungrigen Augen und wie im Fieber, grell und unauffällig zugleich. Wie von weither, wie schon jahrelang unterwegs, Jahr und Tag. Auf der Lollarer Hauptstraße, man sieht gleich, daß sie nicht aus Lollar sind. Wie ausgedacht, wie bewegliche Bilder dort auf dem Gehsteig zwischen den Einwohnern, den Passanten. Nicht selten gar will es uns so vorkommen, als ob das ihre Träume sein müßten, die uns ungerufen in unsere Köpfe geraten, in unseren Schlaf, in den Tag gar hineingeraten bisweilen, das ist gefährlich. Su-elei allfremd Zeuch, sagt man sich, wir wissen es nicht zu gebrauchen, haben auch nicht die Zeit dafür. Da bliebe die Arbeit uns liegen, wir wüßten nicht, wer wir sein sollten und wo treibt der Tag mit uns hin? Man kann doch auch nicht den eigenen Namen vergessen und das Zeuch wie unseren Brotbeutel jeden Tag wieder mitnehmen auf die Hütt': so fremd und so bunt, hätten auch keine Sprache dafür. Am besten aufwachen ohne Erinnerung.

Das Toten-, das Sterbeglöckchen, man kennt es an seinem Klang. Hier bei uns heißt es: hat gebimmelt, doch tut ja nicht von allein - läuten tut der Gemeindediener, hat die Turmtreppe vor der Haustür. Jedesmal wenn er läuten geht, sooft er sich auf den Weg macht (bald die Haustür anstreichen; seine Taschenuhr hat er auch scheints verlegt, den Krieg auch verkruemt im Gedächtnis), immer nimmt er sich vor, will die Stufen zählen. Die Ilona hat sie gezählt, die Ilona ist seine Tochter. Die Stufen, erst draußen am Turm hinauf, Sandstein, sind alt; kommt der Wind dir entgegen. Dann das Glöcknertürchen, muß man beidhändig mit dem gehörigen Schlüssel, der ist gut eine Elle lang, wieviel wird er wiegen? Muß man eilig und umständlich gleichzeitig, Hirregott, und dann innen weiter, die hohe Treppe, zuletzt die Trittleiter auf die Empore hinauf. Gewaltig die Mauern. Im Turm zur Uhr das Geläut. Hat die Stille gewartet, nistet der Abend drin. Mit dem Abend in Scharen die Fledermäuse. Je nach Anlaß eine ganze Fumilje von Glocken und Klängen. Läuten tut der Gemeindediener, aber wer soll unser Grab pflegen?

Wie spät wird es sein? Nicht daß man sich noch verliert, so ein kleines Leben. Hin und her, auf Schicht und daheim. Auf sich selbst warten, sich verfehlt haben hier und dort: ums Leben verfehlt. Nach der Nachtschicht daheim nicht ins Bett finden. In den Tag hinein, wie überzählig im Haus und im Hof. Im Winkel, in der Scheune, im Stall, wo noch, wo soll man sich suchen? Oder sitzen hier, haben den Tag im Auge, die Uhr im Auge, sitzen und warten, bis es wieder Zeit ist zur Spätschicht: daß man sich auf den Weg macht. Ins Eisenwerk, auf die Hütt'. Mit sich selbst, mit Mütz', Aktenasche und Brotbeutel. Mit nix zu denken im Sinn, es wird Zeit. Schnell noch den eigenen Namen vergessen und los im Fabrikschritt. Der heutige Tag soll es sein. Auf der anderen Seite - wenn wir nun Frühschicht hätten, das halbe Leben schon Frühschicht? In Abwesenheit also, suchen und sind gar nicht da? Tun wie nach der Uhr hier sitzen und warten auf uns. In die eigene Abwesenheit hinein, wie ein fremder Besuch. Bis wir heimkommen, unsereiner, wir selbst: in den vergeblichen Tag hinein, ins eigene Leben zurück. Auch wenn wir nicht da sind, *spüren*

den Tag und das Dorf in uns drin und um uns herum. Zu jeglicher Zeit, unentwegt, das schleppt sich so mit. Bei uns im Dorf, elf wird es sein, halb zwölf, so ein Vormittag. Hinter beschlagenen Scheiben, ein Werktag. Direkt wie zusammengeduckt, so eng und niedrig der Tag, es wird wieder Herbst sein, Spätherbst; es wird auf den Winter zugehen, wie immer. Lang auf den Winter zu. Und hörst du, wie still es ist!

Auf einmal, so geht das, auf einmal in die Stille hinein fängt ein Glöckchen zu bimmeln an - und ist unser Sterbeglöckchen, also hierorts das Totenglöckchen; man kennt es an seinem Klang. So eintönig hell ein Gehimmel. So ungleich und heftig aus der Höhe herab und unerwartet zu jeglicher Zeit. Wie im eigenen Kopp drin: solange es bimmelt, läßt kein Gedanke sich fassen. Man steht nur und horcht wie ertappt; nicht zu atmen vergessen! Solange es bimmelt, kommt einem vor, es hört nie mehr auf. Danach in der neuen Stille will uns gleich scheinen, als ob wir es schon geahnt hätten, so eine eigene Stille ist das ja doch vorher gewesen. Und der Tag auch danach gewesen, der heutige Morgen. Und hat dann so losgebimmelt. Zum Küchenfenster sich bücken und an den beschlagenen Scheiben wischen. Mit der Hand, mit dem Ärmel. Als Kind immer dran geleckert, den Geschmack hast du jetzt noch vorn auf der Zungenspitze. Vor deinen Augen die Straßen wie du sie kennst: die Kreuzung, die Vorstadt, das Oberdorf; jedes Haus hat eh und je ein Gesicht. Als hätten wir eben noch als Kind hier am Fenster gestanden. Schon wieder stehen die Bäume kahl, Krähenbäume, und wie der

Himmel hier auf die Dächer drückt, lastet
ALS DIE TRÄNE schwer; es
 Restlos verschrieben wird
 Kein Schmerzwort mehr ging
 Auf die Himmlische Kuhhaut das achte
 Der Prophezeiung in die Suppe spuckende Hungerjahr
 Kam über Kanaan **VERSCHLANG** ich die blökende Zunge würgte
 Den angeborenen Stein in die schluchzende Kehle bedeckte was leibte
 Und lebte mit Erde aus Guten Orten **DIE AUGEN** gegen das Zudrücken gestemmt
 Fuhr ich die Atmung auf Null herunter **AN MEINER STATT** scheintot bestattet
 Dem Herzversager stillschweigend versprochen bis die Erde zu rutschen
 Die Flut zu fluten **DIE ZUNGE** zu züngeln der Schluckauf
 Zu stoßen das Auge zu schwimmen die Herzmasse
 Zu beben das Fell zu kalben anfang
 Der siebte Tusch stieß gequält
 Ins Horn **ALS DIE LAWINE** wieder
 Mich restlos begrub Herbst sein.

Bimmelt das Glöckchen, gleich flattern die Tauben auf. Jetzt die Nachbarn, kommen auch schon die ersten aus ihren Häusern heraus, Dorfleute, Einwohner. Bis an die Hof Tore kommen sie oder stehen bei den Haustüren, je nachdem. Vormittags Weibervolk meistens, die Modder, ihs Omma, ein Tantchen auch, hier und dort (die Tantchen sind zäh). Nachbarinnen natürlich. Ein Nachtschichtler und noch ein Nachtschichtler - der eine könnten womöglich wir selbst sein: aus dieser Entfernung. Der Deines-Ludwich und wer da noch sich herbeifinden mag. Der Erich hat Spätschicht, ist der Nachbar vom Nachbarn. Genau wie wir, falls wir Spätschicht heut hätten. Der Weißbinder Herrmann. Der Hamannpaul, das ist ein Eisenbahner aus dem Oberdorf; wenn die einmal einen Sonntag dransind, haben hinterher gleich drei Wochen frei. Hört das Glöckchen und kommt im Eisenbahnergewand zum Turm herspaziert, das ganze Jahr im Eisenbahnergewand, die Privatschicht hängt im Schrank. Bleibt wie neu. Die Briefträgerin auf ihrem heutigen dienstlichen Morgengang. Von Haustür zu Haus-

* Dabei in Wahrheit will uns immer vorkommen, die hiesigen Bachstelzen müßten sich ihre Gewandtheit von ihs Emmi abgeguckt haben. Aufs Haar die gleichen Bewegungen. Und auch die Farben beinahe genau wie ihs Emmi im Dienst mit Jäckchen, Bluse und Rock. Jeden Morgen wieder tun hierorts die Bachstelzen am Straßenrand zahlreich auf ihr Erscheinen warten, damit sie ihr zugucken können. Bei jedem Wetter. Und üben und sehen ihr ähnlich und begleiten sie nah und fern. Hingerissen, können nicht weggucken, solche Vögel. Immer ähnlicher, genau wie ihs Emmi von Haustür zu Haustür.

** Nur so ein kleines schwarzes Posttäschchen zum Umhängen hat bis jetzt noch keine von unseren hiesigen Bachstelzen, da wippen sie so und tun sich einstweilen mit ihrem Gefieder, mit Schwanz und Flügeln behelfen. Im Rinnstein läuft Wasser, die Wolken ziehn tief.

tür und von einer Straßenseite zur andern, in ausgeklügeltem Zickzack stößt sie dazu, ihs Emmi. Wie eine Bachstelze flink.* Mit einem kleinen schwarzen Täschchen, da ist jeden Tag wieder die Post für das ganze Dorf drin.** Der Weißbinder Herrmann, sooft man ihn sieht, hinkt er jedesmal anders. Der Ring-Heinrich? Wie ein Jenseitiger steht er bald zehn Jahre jetzt schon am Tor und man wundert sich. Zu allen Zeiten gibt es so einen Greis im Dorf, ein Gerüst, ein Gerippe, wie aus dem Grab ausgegraben. Mit Augen für die keine Welt mehr da ist, so steht er alle Tag am Tor. Muß man genau den Blick darauf richten! Nicht daß man in Wahrheit schon in sich hineinblickt und meint, man spazierte anderwärts an einem anderen als ein anderer nur in der Nähe vorbei und immer wieder vorbei. Kein Erkennen und keine Erinnerung.

Bimmelt das Glöckchen, gleich flattern die Tauben auf. Auch schon für den kommenden Winter die ersten Krähen wieder im Dorf. Sind jedes Jahr früher dran. In unseren Obstgärten und sogar die Schmandtgass' entlang in den Hausbäumen schon die Krähen. Die kann kein Glöckchen aufschrecken; wie kleine Häufchen Unglück hocken sie reglos. Als müßten sie amtlich mitzählen und in der anderen Welt den dortigen Obrigkeiten diesbezüglich prompt Meldung erstatten, so horchen sie jederzeit sachkundig auf ein jeglich Gebimmel. Ist ein Kuhwagen unsere Schmandtgass' entlang dahergekommen und hat gleich angehalten. Solange das Glöckchen bimmelt, tut man hierorts nicht fahren; da hat er zu stehen, der Wagen. Eine schwarze und eine weiße Kuh vorgespannt. Den Kühen ist jede Pause ja recht; sie würden auch bis in den Abend stehen im dichten Geläut, im betäubenden Blechgebimmel. Danach fährt man auch nicht gleich, tut eine Weile Stille sorglich noch abstehen. Aus Anstand. Wie zur Besinnung. Was hierorts die Fremden, die Fluchtlinge sind, von weither, tun sich blitzschnell bekreuzigen (die Fremden sind meistens Zigeuner). Jetzt auch schon die ersten Frauen mit Kopftuch und Einkaufstasche, den Haustürschlüssel noch in der Hand - in Eile zum Bäcker. Der Himmel ist trüb; aufgeschreckt flattern die Tauben. Jetzt auf Zuruf ziehen die Kühe an, der Tag ruckt an, der Wagen kommt in Bewegung. Langsam, langsam, der Burenkoarl ist es, mit seinem Gespann. Mit seinem alten Hut, die Pfeif' im Gesicht, mit Gummistiebeln und Peitschenstiel und wie im Schlaf nebenher. Schritt für Schritt. Hinter dem Wagen her eine Kinder-schar, müßten doch auch das Glöckchen erkannt haben. Am Kreuz: der Kuhwagen langsam gradaus, was mag er vorhaben, die Straße nach Odenhausen hinunter; die Kinder schräg übers Eck und gleich beim Kraft seinem Stapelholz die Mauer entlang und auch schon verschwunden. Hat das Glöckchen gebimmelt, nicht lang danach in der Stille wird bei Stephans die Haustür aufgehen. Meistens die Lisbeth - gleich mit fünf Schritten über die Straße und in den Hof. Eine braune Kittelschürze. Das ist bei denen so eine Eigentümlichkeit: haben ihr Haus, also das eigene Wohnhaus auf der einen Seite am Kreuz. Direkt da am Eck, am äußersten Rand. Und ihr übriges Sach', das gesamte Anwesen, Hof, Schuppen, Scheune und Stall, den Misthaufen, sogar den Abort gegenüber. Auf der anderen Straßenseite. Ihr Waschküchenhäuschen ist das schönste hier weit und breit. Wie ein Bild steht es da. Läßt sich vom Himmel umschmeicheln, läßt vom Wohnhaus sich anhebeln und von allen Häusern hier ringsumher. Steht gegenüber und lächelt

Der Cousin des Großvaters

von Myles na gCopaleen

gutmütig. Das Gärtchen auch gegenüber, Stephans Gärtchen; der höchste Kastanienbaum hier im Dorf. Mit der Straße, das muß für sie ungefähr so sein, als ginge die Straße jederzeit durch den eigenen Hausflur, geht so durch ihren Sinn, geht gar unter dem Küchentisch und der eigenen Ofenbank durch in Gedanken. Denkt sich so mit. Beim Kachelofen vorbei, sie haben einen grünen Kachelofen, der nicht seinesgleichen hat hier im Dorf. Mit der Straße, die ganze Familie also, man sieht das an ihrem Gang: mit kaum fünf Schritten haben sie die Straße hier überquert, können ihre Gedanken mit hinausnehmen und merken es kaum. Jederzeit. Für sie kommt die Straße jederzeit in Pantoffeln daher, kommt und geht und ist da. Wie wenn also unsereiner sich nur hinter der Küchentür umdreht zum Ofen. In Gedanken woanders, da und dort in Gedanken. Daß man beispielshalber sich räuschart und merkt es kaum und es hätte weiter keine Bedeutung nicht, das also ist in ihrem Kopf drin der Raum nun, der Abstand, von der Haustür über die Straße hinüber zum eigenen Hoftor. Aus Lollar, aus Ländern, die wir nicht kennen, aus einem ewigen Süden und über die Schanz und die Vorstadt herauf kommt die Straße und nimmt bei uns an den Hofstufen vorbei und übers Kreuz ihren täglichen Weg. Nimmt gar manchen Blick und Gedanken, nimmt allerlei saumselige Pfädchen und Pläne mit und rennt auf den Wald und rennt auf den Himmel zu, rennt womöglich gar bis zum Nordpol hinaus.

Die Lisbeth also. Im Hof da am Zaun, bei dem Mäuerchen, da sitzt in seinem Kasten der Jakob drin. Ein Waldhüter ist das, ein Eichelhüter, der mit menschlicher Stimme ruft. Bis weit in die Nachbarschaftshäuser hinein. Von allen Kindern weiß er die Namen und hört nicht auf, sie zu rufen. Die Tageszeit bieten, gleich dreimal hintereinander, den Morgen, den Tag und den Abend. Mit lauter Stimme: Joh also! rufen, daß man meint, es sei unser Gemeindediener und hätte sich hier versteckelt. Allerlei Sprüche weiß er und tut gern uns die dummen Hinkeln verschrecken. Die Hunde auch machen lieber einen Bogen beim Hoftor vorbei. Von seinen Sprüchen, wie das so geht, will uns gerade jetzt keiner einfallen. Habgutmacht, ruft er und zu unserer Verwirrung allerlei falsche Tage und Uhrzeiten auch, man darf sich nicht danach richten. Unter den Kindern hier gilt es als Ehre, daß er sie kennt und nach ihnen ruft, den ganzen Tag ihre Namen ruft. Die Kinder, die was weiter weg wohnen, im Oberdorf, in der Lollarer Straße, in der Gartenstraße, ein paar Häuser weiter, besonders die kleineren, stehlen sich zu jeder Zeit gern in den Hof, stehen halbe Tage vor seiner Käfigtür und sagen ihm ihren Namen vor. So deutlich wie sie nur können, den eigenen Namen. Wer weiß, was sie ihm alles mitgebracht haben, Kürbiskerne, Sonnenblumenkerne und Haselnüsse. Sogar Bilderchen bringen sie ihm und Knöpfe, allerlei Spielzeug auch. Und was sie ihm dazu überdies noch versprechen mögen. Für die Zukunft, den morgigen Tag, für wenn er sich ihre Namen merkt und ruft sie bis weit in den Abend hinein. Ganze Sommer in den Wäldern tun sie ihm versprechen. In seinem Kasten aus Holz und Draht sitzt er. Vielleicht ein umgebauter Karnickelstall, beinahe schon richtig ein kleines Häuschen, wird manches Kind für sich denken. Maschendraht, Lattenholz und die Dachpappe doppelt genagelt. Auf seiner Stange sitzt er und nie weiß man, was er denkt. Listige Augen! Sogar die, die ihn niemals noch aus der Nähe gesehen haben, zö-

Habe ich euch eigentlich je von Großvaters irrem Cousin erzählt, dem, der wo immer mal wieder verschwift von der britischen Armee heimkam?

Er saß eines Tages in einem gewissen 'Haus' in der Ortschaft Cavan, 'ne ganze Ecke weit weg von wo er wohnte, was BALLYHAUNIS war.

Er fragte die Kellnerin nach 'nem Glas kalten Regens.

Kein Druckfehler. Danach fragte er, zum Erstaunen und zur Verblüffung der Kellnerin. (Das Wetter war zu der Zeit tadellos.)

Noch wichtiger, es mußte auf der Stelle nach dem Geschäftsführer geschickt werden. Nach sehr langem und kundigem Befragen fand der Geschäftsführer heraus, daß mein Vorfahr nach „einem Glas Coleraine“ verlangt hatte - prächtigem Whiskey, der jetzt nicht mehr hergestellt wird.

Als man ihm sagte, daß es „hierherum“ keinen gäbe, bestellte er ein 'Taxi', um nach Belfast zu fahren, und tourte auf der Suche nach 'nem Tropfen Coleraine ohne Ergebnis in der Stadt herum. (Sogar MacEntees Bruder hatte nichts als Power und Paddy.)

Noch wichtiger, als unser Freund hört, daß es „säckeweise“ Coleraine in London gäbe, sprang er noch dieselbe Nacht aufs Boot und traf in diesem kleinen Hotel in der Shaftesbury Avenue ein, keine tausend Meilen von der Wardour Street entfernt. (Sie kennen den Ort?)

Auf jeden Fall (und es war ein normaler Fall) fand er da ein Dutzend Flaschen Coleraine, trank vier und bestellte ein Taxi, ihn heimzubringen.

Als das Taxi in Liverpool ankam, schlief der Fahrgast unaufweckbar, also wurde er an Bord gewuchtet, in Empfang genommen, und der Fahrer ging zur Schiffsbar, um eine Flasche Ale zu trinken und über das Naturell der irren Iren nachzusinnen.

Als das Taxi an Dublins North Wall ankam, komplett mit betrunkenem Passagier und verwirrtem Fahrer, sagte ein Mann vom Zoll und Gewerbe (der den Insassen des Taxis erkannte), er möge auf Ballyhaunis Kurs nehmen.

Kurz vor Ballyhaunis erwachte der Passagier, musterte argwöhnisch die Szenerie, und sagte dann dem Fahrer, daß er anhalten solle. Und das folgende Gespräch fand statt:

„Halten Sie hier. Was schulde ich Ihnen?“

„Fünfundsechzig Pfund, Sir.“

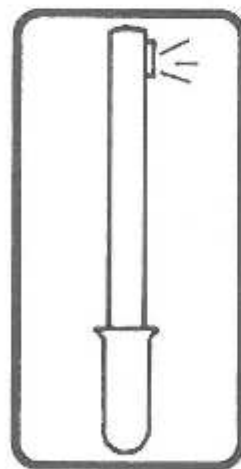
„Richtig.“ (Holt Knäuel von Fünfern hervor, blickt aber weiter besorgt in die Ferne.) „Gibt's da unten überhaupt so was wie 'n Ort?“

„Ich denke schon, Sir.“

„Danke.“ (Bezahlt über siebzig Pfund. Starrt düster in die Ferne.) „Ich will nicht, daß Sie noch weiter fahren. Wenn die Bande da unten mich in 'nem Londoner Taxi heimkommen sieht, könnten sie glauben, ich hätte getrunken.“

Und geht rechtschaffen ab in die Dunkelheit.

* Denn in seinem zerknautschten irischen Zungenschlag war herausgekommen: „cool-a-rain“, mit eingesogenem a.
(Übersetzung Michael Nagula)



Sie suchen die Lippen der Ventile,
An denen sie ächzend sich festsaugen,
Um schlaffe Schläuche zu verhärten,
Entkräftet und luftlos niederzusinken.

Während die Reifen, die sie zeugten,
Über die Wege und Straßen rollen,
Liegen sie in Kofferräumen und Garagen
Und erwarten das Entschwinden der Lüfte.

gern nicht, geben das zu. Die Hunde schüch-tert er gnadenlos ein, hat die halbe Vorstadt im Blick und brüllt werktags hinter jedem Kuhwagen her wie ein ungnädiger Kommandant. Er lacht wie ein Mensch, kann jederzeit loslachen: ein Riesengelächter, beinahe fast wie der Teufel persönlich. Wie in einem Theaterstück ein gelernter Schauspieler auf so einer Theaterbühne. So ein Gelächter, daß man erschrickt. Als Mensch. Man verträgt es nicht leicht, daß ein Vieh so zu lachen versteht und man weiß nicht, was damit gemeint sein mag. Schlimmer ja noch als die heidnischen Ziegen. Deshalb wird die Lisbeth ihn jetzt in die Scheune schaffen. Wenn nicht die Lisbeth, dann eins von den Kindern. Stephans Kinder sind jetzt schon bald groß alle drei. In die Scheune oder ins Waschküchenhäuschen, auf den Dachboden vom Waschküchenhäuschen. Es wird für ihn wie ein leerer dümmiger Herbstwald sein, abends. Da bleibt er wie hingehext und verwunschen bis auf den Tag nach der Beerdigung. Noch im Weggebrachtwerden ruft er die Kinder vom ganzen Dorf, die Namen, wie zu einer Versammlung, wie wenn sie ihm vereint beistehen sollen. Dann fällt das Türchen im Scheunentor zu und die Lisbeth im braunen Kittel schnurstracks ins Haus zurück. So eindringlich ist die Stille jetzt, daß man deutlich die Haustür hört. Hört sie knarren wie einen Gesang, wie eine Orgel, die ihren Kirchenschlaf schläft.

Keine Kinder mehr da. Beim Ludwig am Eckstein, am Kantstein treibt ein Hund sich herum, merkt auf und macht sich gleich auf den Weg. Noch zwei Hunde vom Oberdorf eilig herunter; die Hunde, wenn sie das Glöckchen hören, rennen jedesmal schnurstracks heim. Die wilderen Hunde rennen aufs Feld hinaus, kommen erst nach drei Tagen wieder. Nach der Beerdigung erst. Kommt mit seinem Jägerschritt der Flickschuster Raith mit Hund vom Burgwald herunter, ist vielleicht sogar über die Hardt schon gegangen. Den heutigen Vormittag. Mit Hut und Stock, hat richtig ein Fernglas umhängen. Das ist doch beinahe schon ein echter Jagdanzug, den er da anhat.*** Der Hund an der Lauffleine, so ein Hofkötter wie es hier viele hat, schwarzweiß-gefleckt, Schlappohren, doch wie er die Füße aufsetzt: reinweg wie ein Jagdhund. Was mag so eine Lauffleine kosten? In Gießen beim Jagd-Geller in der Bahnhofstraße? Jetzt müßte vom Turm herunter der Gemeindediener, doch stattdessen zeigt sich die Lina, das ist seine Frau. Schürze, Turmschlüssel, Holzklepper als Pantoffeln; wenn der Gemeindediener nicht da ist, nicht aufzufinden, dann geht die Lina läuten. Die Holzklepper wird sie auf der Turmtreppe ausziehen, mutmaßlich hinter dem Glöcknertürchen, und dann in Strümpfen weiter treppauf; dicke Wollsocken über die Strümpf und immer noch flink und gewandt, ist genau wie die Tochter noch. Schwarz wie die Nacht ist ihr Haar. Zur geblühten Schürze ein blaues Kleid hat sie heute an. Wir sehen sie noch als Kind auf der Straße rennen, genau wie in neuerer Zeit nun die Tochter, als Kind in mehrerlei Altern da rennen, und haben doch die zugehörigen Tage des eigenen Lebens lang schon und gründlich vergessen. Jetzt steht sie beim Turm, *aber was ist mit uns, fragt man sich*, sie steht unter dem hohen Tor und muß den Leuten da Rede und Antwort stehen. Der Flickschuster Raith natürlich, der drängt sich gleich vor. Und genauso sein Hund. Ein Kind rennt über die Straße und gleich will uns vorkommen, wir sind vielleicht selbst dieses Kind. An einem Tag wie dem heutigen in der

Küche am niedrigen Fenster gestanden, sich nachgesehen; den Rest der Zeit dann wartest du und suchst dich vergeblich und wartest ein Leben. Untröstlich.

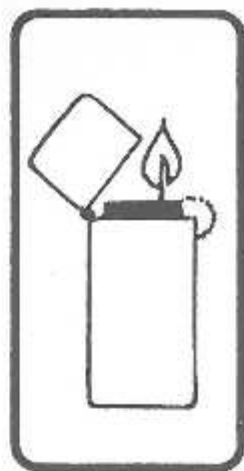
Klein und schief eine alte Frau im Witwengewand, bergauf die Vorstadt hinauf. Vor unseren Augen. Mit vollen Einkaufstaschen und ein Kind an der Hand, das ist noch klein, ist winzigklein bunt ein helles Gezappel und bewegt sich so mit. Stehenbleiben, nun stellt die Omma die Taschen ab, kann nicht mehr. Das Kind daneben ein freundlicher Fleck, noch nah an der Erde, würde uns kaum bis ans Knie reichen. Steht geduldig und blüht. Die Alte, ist das nicht ihs Deisser-Omma? So alt und so dürr und schleppt sich so ab; jetzt stehen und ruhen. Beim Ruckbirgersch-Haus gegenüber kommt die Ella heraus. Schräg über die Straße, das Kind hochgenommen, den kleinen Fleck, wie eine Feder so leicht, noch schnell aus der Tasche das winzige Tütchen, was ihs Deisser-Omma ihr aus dem Kaufladen: es werden Korinthen sein, es kann auch ein bißchen Muskatnuß gut sein, und hinüber ins Haus zurück mit dem Kind. Ihs Deisser-Omma: bei den wartenden Taschen sich ausruhen, stehen und atmen. Die Jungen heut sind so geschwind. Man steht noch und murmelt die Antworten auf ihr Bitte und Dankeschön, wie und was, man steht und besinnt sich, da klappt schon die Haustür ins Schloß. Die Korinthen für einen Kuchen, Muskatnuß in allerlei Sonntagssuppen und Majoran in den Abendkohl und auf die Kartoffeln; der Majoran wächst uns wild hier, blüht im Feld bald an jedem Wegrand. Genau wie Sauerampfer und Kümmel. Ihs Deisser-Omma: noch keuchen und stehen und Tag, Einkäufe, Taschen, Zettelchen, jeden Schritt Weg, die Pfennige und sich selbst ausrechnen und zusammenzählen und dabei den leeren Fleck neben sich spüren, immer deutlicher spüren: ein Loch im Tag und wandert so mit, längst vergessen warum, doch wird nun den Rest der Zeit so neben ihr herfehlen. Hinterm Turm ein Schatten vorbei, oberhalb da vorbei. Hoch auf der Burgmauer beim Rondil eine ganze Anzahl von Kinnerköpp, wie wenn sie herunterrägen und spähen aufs Dorf - und dann weg. Mehrfach da und dann weg. So geschickt beim Verschwinden. Und bleiben verschwunden. Genau wie die Katzen. Und gleich danach kommt dir vor, du könntest dich auch geirrt haben: Gemäuer, der Burgwald, der Himmel; war da was? Ein Hund noch über die Kreuzung, richtig ein Hühnerhund, dunkelbraun, das ist doch dem Scholt-hesse seiner. Vom Kaufladen, der soll doch gar nicht frei rumlaufen, soll dressiert werden, richtig: die Alma. Mit Stammbaum, für teures Geld, sieht wie das leibhaftige schlechte Gewissen aus und gleich schräg übers Eck weg. Wächst so eine Stille herauf und die Scheibe beschlägt. Man kann auch am Schreck sterben! Vom Gemeindediener die Frau tritt zurück unters hohe Tor. Die Lina. In ihrem heutigen blauen Kleid, ein Werktag, wird gleich ins Haus zurück. Wo mag ihre Tochter sein und wo der Gemeindediener? Wo kann er denn hinsein? Der Flickschuster Raith und sein Hund spazieren wie waschechte Grafen jetzt die Vorstadt herunter (der eine raucht Stumpen, der andere doch lieber nicht).

Kein Kind jetzt zu sehen, auch keine Katz'. Weit und breit nicht. Die Dorfleute: erst so herumgewimmelt, gefuchelt, mit Wörtern und Schritten herum. Allgemein so. Jetzt stehen sie an den Ecken und Hofstoren, stehen mehrfach in Grüppchen beisammen, oder allein und für sich mit lee-

rem Mund vor der eigenen Haustür. Unter dem trüben Himmel, so siehst du sie jetzt: stunden reglos, hätten mehrfach schon alles gesagt und genickt und den Kopp geschüttelt, joh also, joh Hirregott. Soll man zusätzlich noch mit den Achseln so rauf und runter, Kopp schütteln, nicken, sich keinen Rat wissen und in die Stille hinein das eigene Räuschern zu hören kriegen: kche-kchece! Und in die nächste Stille hinein noch einmal jedes Wort. Ihs Deisser-Omma, ja ausruhn, bei ihren vollen Taschen steht sie und tut nach Luft schnappen. Die Tauben haben sich beruhigt wieder niedergelassen; beim Link-johann auf dem Dach sitzen sie und wundern sich, daß sie so viele sind. Der Turm macht sein Gesicht, jedes Haus hat ein Gesicht. Ist eine Krähenzeit auch, wird bald schneien; der Winter wird lang. Wie auf einem Bild jetzt die Dorfleute reglos, erst soviel herum sich bewegt und dann so still beieinanderstehen als kleine dunkle Gestalten (man kennt sich ja kaum auseinander bei dieser Gelegenheit). Wie still es ist und kein Kind jetzt zu sehen, warum greift uns das gleich so ans Herz? Wird uns auf einmal so eng. Hat eben das Glöckchen gebimmelt oder wird gleich zu bimmeln jetzt anfangen, so eine Stille? Alt ist die Welt geworden. Das Dorf steht auf einem Basaltfelsen, steht und steht. Und wie herausfinden, wer wir selbst sind: hierorts, hier unten, am heutigen Tag - nicht daß wir schon gar nicht mehr da wären und aus dem Jenseits nur zusehen. Aus der Ferne. Derweil die Scheibe beschlägt, immer dichter beschlägt. Gar sich verfehlt haben. All die Zeit. Und jetzt? So eng und niedrig der Tag. So ein Nachleben nur, ein Weilchen. Wenn es schneit, sind die Tage noch stiller.****

*** Vier Schuster gibt es bei uns im Dorf. Jeder Schuster hat seine Eigenheiten.

**** Auszug aus dem Manuskript, mit dem die Nachkriegsgeschichte eines hessischen Dorfes aus "Kein Frühling", Roman, erschienen 1987, fortgesetzt werden soll.



Die Feuerstellen sind tragbar geworden,
Sie brennen nicht in den Jackentaschen,
Höhlen, die sich nach einer Seite öffnen:
Aufenthaltssorte von Dingen, keiner Beschwörung.

Wenn ein Finger das Rad entrollt,
Entzünden heiße Zungen aus Stein
Die in Gefäßen gezähmten Gase:
Ein Flackern und es verschwindet.

Thomas



Monatliche Fluten zu stillen
Angeln sie zwischen Beinen.
Ihr Köder: Frisches Blut,
Mit dem sie sich vollsaugen;
Nachhut der Unbefruchteten.

Kein Hai zappelt an ihnen:
Die Fische sind an Land gegangen.
Sie zerren an den Leinen,
Wollen in die Becken springen,
Die vertrocknet sind und leer.

I Die Dinge sind in den Werbetexten zu lange totgeschwiegen worden, wo sie ihren Gebrauchswert ausstellten durften, um zur Profitmaximierung und der Steigerung des Bruttosozialprodukts beizutragen. Sie müssen nicht von Handlangern des Industriedesigns über die Laufstege der Zeilungsseiten und Werbespots geführt werden, wo sie bei anschließender Unterhaltung und Kulturkritik hinter der Bühne geschlachtet werden. Denn sie kriechen aus den Nähten der Verstärker, zappeln im flimmernden Off der Bildschirme, unüberhörbar, unübersehbar wälzen sie sich als vorerst letzte Rettung der Welt durch das Signifikat, bevor das Kauderwelsch der Interpretate im Urwald der Interpretanten alles wieder zunebelt, auch zu den „Schritten“, erobern die Seiten ihrer Hochebenen, pflanzen samt der Flagge ihrer Portäts die Bajonette ihrer Verse, die zuvor ins Schwarze der Stirn von Thomas Schwab stachen, wo sie in seinem Gehirn weiterwucherten und handlungsanweisende Impulse an seine Finger ausschickten.

II „Kein Wir in den Vorworten. Kein avantgardistischer Taumel des Aufbruchs. Auch kein Ich, das sich ständig beschwätzt in Beziehungsgeschichten und Trennungängsten. Weder Du und Ihr, noch Wir und Ich. Was bleibt also übrig? Die Dritte Person, singular, solipsistisch, pluralisch choralhaft. Wer sich und die Menschen satt hat, wendet sich von ihnen ab und den Dingen zu, in denen er sich und die Menschen wiederfindet. Kein Aufbruch, kein Ausbruch. Dennoch wurde etwas anders. In der Einsiedelei der Alltagsdingwelten zittert mein Stift. Mein Atem stockt in den Palästen aus Halbleitern und High-Tech.“

III Der Mensch ist bereits in dem Maße verdinglicht, wie die Dinge sich vermenschlichen lassen. Reißt man der Werbung ihre Masken des schönen Scheins ab - die holdselige Jugend, die niemals altert, die universalen Verständnismöglichkeiten, die Bereitschaft, sich auf möglichst viele Lustangebote einzulassen - so trifft man Menschen an, und in den Menschen gibt es Schubladen, Gefache und Ablagen. Menschen, die Schränke sind, Regale, Föhne, Staubsauger, Luftpumpen, Tampons. Nicht mehr weit ist es, die Natur scheint abzudanken und Nischen werden frei, daß Luftpumpen, Tampons, Kondome Menschen werden. Die Menschheit ist aus den Wäldern geflohen, die in Jahrhunderten zu Wüsten werden, hat Städte errichtet und Dinge erstellt, die ihre Arbeit verkürzen. Doch diese Dinge werden auch das von der Natur Geschaffene nachahmen müssen, weil das von der Natur Geschaffene in die Masken des schönen Scheins geschlüpft ist. Wir haben uns mit Seidenblumen, Silikonbrüsten, Kunstrasen, Milchersatz, Naturreservaten, be-



Angriffe auf Köln kommen jetzt auch am Tage, so erleben wir einen sehr schweren Terrorangriff am 27.9.44. Ich war z. der Zeit gerade in der Worringerstr. 16. Diesen Angriff vergesse ich in meinem Leben nicht. 9 Uhr Voralarm, gleich darauf Großalarm. In den 2 Min. entfernt liegenden Flakbunker konnte ich nicht mehr laufen, da die Flak bereits einsetzte u. bald darauf das Brummen der Bomber schon zu hören war. Das Radio meldete „alle Spitzen auf Köln“ und d. Drahtfunk sagte dann „Aachen mit Ostkurs“ das waren Zeichen eines Angriffs auf Köln. Höchste Eile war nötig. Dr. Nußbaum ermahnte uns noch, den Keller sofort aufzusuchen. Ein Griff nach Umhängetasche usw. war eins. Weitere persönlichen Sachen konnten wir nicht mehr fassen u. rannten so schnell wir konnten in den Keller. Die Maschinen brausten heran, unsere Flak schoß aus allen Rohren. Wir standen zu 7 Personen im Keller, 3 Flakhelferinnen, die mit noch anderen Mädels im 2. Stock einquartiert waren, kamen eben vom Nachtdienst u. wollten sich noch umziehen. Wir warnten sie noch, aber sie hörten nicht auf uns. Die furchtbaren Einschläge in der Nähe hörten wir deutlich u. das Einstürzen der Häuser. Eng aneinander standen od. knieten wir, zitternd u. bebend, – dann beteten wir laut – jetzt schrie jemand „hinlegen“ u. da kam das Entsetzliche, eine Bombe schlug bis in den Keller. Wir waren am Ende unserer Kraft. Nur das Einstürzen des gut gebauten Hauses und das Herabfallen der Steine hörten wir noch. Es krachte u. raschelte überall. Wir lagen jetzt flach auf der Erde, ein kleines Häufchen Menschen, eng aneinander, am ganzen Körper zitternd wie Espenlaub. Kaum wagen wir zu atmen oder zu sprechen. In welcher großer Gefahr wir geschwebt haben, das sahen wir erst später. Um uns war es stockfinster, das Licht war bei dem Einschlag der Bombe sofort erloschen, das Wasserrohr geplatzt, an einzelnen Stellen waren die Rohre undicht geworden, das Wasser rieselte durch. Aber das war ja ein Glück für uns, da wir infolge des Schuttes u. des Staubes zu ersticken drohten. Prof. Friesenhahn machte an einer undichten Stelle sein Taschentuch naß u. an diesem kleinen Tuch saugten wir alle sieben, u. alles in tiefster Finsternis. Ein verschwindend kleiner Teil des L.S.Kellers hatte stand gehalten, Die Mauer, an der wir alle lehnten. Hier standen wir nun und wagten nicht zu sprechen. Der Angriff hatte etwas nachgelassen u. wir mußten versuchen, uns selbst zu befreien. Unsere 2 „kriegsstarken“ Herren gingen ans Werk. Wir tasteten uns vorsichtig cm für cm weiter, um die Durchbrüche zu suchen, Gott sei Dank, der 1. Durchbruch wurde aufgeschlagen u. – war verschüttet, ebenso der 2. u. der 3. Was nun? Mit Hilfe von frl. Helene, der Hausangestellten weiteres Kriechen u. Tasten nach einem Ausgang in der Dunkelheit. Sie wußte von einer verbarrikadierten Holztür zum Rumänischen Konsulat. Nach langem Suchen erreichten wir sie u. schlugen sie mit der Axt ein. So kamen wir an die Durchbrüche des anderen Hauses u. ans Licht. Einer nach dem anderen kroch auf allen Vieren durch u. wir standen auf dem Hof. Jetzt erst sahen wir die entsetzlichen Verwüstungen um uns. Wie wir selbst aussahen, das will ich mir ersparen. Nach stundenlangem Arbeiten schöpften wir endlich Luft. Militär u. Sanitäter standen bereits vor dem eingestürzten Haus, um uns Verschüttete zu befreien. Noch nicht von diesem Schrecken erholt, kam ein neuer Angriff. Unsere Angst kann man sich nicht vorstellen. Also nochmals zurück durch die Durchbrüche und ins Dunkel u. wieder kriechen u. tasten wir uns voran – ins Ungewisse – einer nach dem anderen. Wir sind alle aufs Äusserste nervös u. bei diesem Kriechen fasse ich falschen Tritt u. sause in einen sehr tiefen Heizungskeller hinein u. schlage sehr unglücklich auf. Ich merkte sofort an den Schmerzen, daß ich mich erheblich verletzt haben mußte. Das Blut rann mir übers Gesicht. Wie lange ich nun hier gelegen habe, weiß ich nicht. Sanitäter brachten mich in die nächste Verbandstelle u. dann, während einer kleinen Pause, in den Flakbunker. Von da sorgte man für meinen Abtransport nach Hause mit einem Privatwagen. Unterwegs sah ich an den enormen Verwüstungen die Schwere u. Wucht des Angriffes. Keine Straße, durch die ich fuhr, war verschont geblieben, die Ringe zeigten Trichter an Trichter. Außer den vielen Kopfverletzungen u. Hautabschürfungen trug ich noch einen Backenknochenbruch davon u. eine Fußgelenkentzündung. Ich hatte nun vorab die Absicht, für einige Zeit aus Köln heraus zu gehen, denn wir hatten Tag u. Nacht Angriff auf Angriff. An Schlaf war ja fast nicht mehr zu denken. Am 29.9. sagte man mir dann, daß die 3 Flakhelferinnen am späten Abend nur als Leichen geborgen worden seien.

Es hat uns al-len leid getan, weil

Else Verhagen

Fließende Absätze

Absätze 0 bis 6

von Tomas Mikael Bäck

0

Dunkelschnee, Schneedunkel.

&

Kleinstadt: Öffnungszeiten wie zuvor
wegen Umzug.

1

Schlag der Schienenstöße, Hintergrundgerausch.
Voll aufgedreht, jetzt Herzgesang, Flimmerseufzen.

Die versagenden Batterien des Magnetofons
ziehen mit sich: Aschenflimmern, Haar aus Glas.

Die unkenntliche Stimme, Existenz-
fragen über Worte, üben die Worte
hinter und vor der Stimme.

Schienenschlag, aufgedreht dunkles
massives graues Eisen, Bandschlag.

&

Stets deckt gelbe Schorfflechte die Oberfläche zu;
„will bloß beschau'n der Steine Fahrt“.

Die Heftmasse klebt, Motive umschöpfen: trauriger
Gaukler, Mundwinkel. Peitschenschlag.

Blick: so problematisiert sich wild, was
klar wird! Wollsocke, Strumpf, ausschwärzen.

Lösen Sattels lichtet Blinken - jazze, Perücke!

Neuer Tag, eben zersprungene Laute, Flut und Uhrfeder.

Nebenbei: Haufen-Heu, Falten werden gehämmert.

Erinnernswerte Würfel werden aufgehoben, gemeinere
Flagge. Schimmer von Messing, génug: bemitleidet.

&

Schlüssel, Bürste, Messer
das ist das Geheimnis. Ein paar Blätter
ukiyo-e.

Schreiende Pastellfarben: Schaft aus eisblau
geflämmtem Plastik. Die Farben der Holzschnitte
kaum zu erkennen; verrottet braun.

Schminkbürste der Marke GERMANY.

Ich halte warzengroße Quaste im Mund
und atme gemäß Regel.

Laufe Amok. Schlüsselspaltung.

2

Die Rollengestalt des Monodramas: der, den ich aufgegeben habe.

&

Hackende Stummheit. Befreie von Staub, befreie.

Wasserturbine, tatami. Wandre rückwärts.

&

Zerstört durch alle Öffnungen

gekränkt und zugeschlämmt

dreihundertfünfundsechzigmal in der Sekunde.

&

Laute, die aus mir verschwinden?

&

Der dritte Berg - wahlfreie Fleischfuhr.

&

Japanische Puppe, abgenutzt, in Lumpen.

Sonne in den Augen, schlechte Haustür!

&

Neuschnee: befreite leere Fläche

zu der ich komme,

rücklings. Fühlen.

&

Zuerst Unordnung, dann Zittern: Aspik,

gamble man.

&

Weiß: Stille zwischen Fußspuren

Backsteingebäude schwitzen.

&

Fußspur auf dem Eis

die Halbwertszeit des Schweigens.

&

Neuschnee: vollgepropfte Fläche

die lappiger Winterharter

desorganisiert!

&

Preise Preisgeben: die Gedichte registrierten
ganz anderes.

&

Ich befehle dir ungehorsam zu sein.

Du befiehst mir zu lachen.

&

Akzeptiere etcetera.

&

Möwenmaulvorrat. Der Flügel vogelt.

&

Tue das Verdrehte? Unablässig, genetisch.

&

Grasrispen gegen den Schnee -

strenge Kälte. Diese Spur,

In der als Metropole bekannten westdeutschen Stadt F. lebte Ende des 20. Jahrhunderts ein älterer Mann namens Philipp. Er galt in der städtischen Datei als alleinstehend und ohne festen Erwerb, jedoch wußten seine zahlreichen alleinstehenden, erwerbsfreien Bekannten, daß er viele Bekannte hatte und einiges trieb, wie sie selber auch. So bezeichneten sie sich denn gern als Gewerbetreibende, und man konnte die einen zu den Trickdieben zählen, die andern zu den Hochstaplern und den Rest zu den Erpressern, was zu lernen und auszuüben auch Philipp mit Talent und Fleiß sein Glück versuchte.

Manchmal hatte er gedacht, daß er doch besser eine Frau hätte nehmen sollen, und er dachte es immer aufs neue. Aber vielleicht sind die Sachen, die man nicht hat, am größten. Natürlich hatte er Frauen gehabt, aber nie die richtige. Einmal hatte er eine besucht, die wollte er und hielt sie für die Richtige, aber die hatte ihn die ganze Nacht ins Nebenzimmer eingesperrt und seelenruhig geschlafen. Nächsten Morgen hatte er sie beim Abschied auf den Hals geküßt und gesagt: Die mag I. So war das halt. Das Größte bleibt das Größte, wenn man es nicht hat.

DER

Eine gute Stellung wäre auch nicht dumm gewesen. Er hatte viel dafür studiert und gelernt und bewarb sich anständig und stand an.

Dann merkte er, daß Anstehen als unanständig gilt und daß man bei einer endlosen Warteschlange in drei Minuten an der Kasse auftauchen muß, um reinzukommen. Da tauchte er lieber unter und kümmerte sich ums Abgestandene, Ständige, Stagnierende,

Staubige, Stehenglassene, lebte zwischendurch von Instant-suppen, Fallobst und anderen Fundsachen, das ging flott und vielfältig.

TAG

Allerdings hätte er gern was Kerniges, Saftiges, Inständiges in den Straßen seines Metropolenviertels gefunden, wenn er die Wege machte, die man machen muß, und eigentlich gern noch mehr unterwegs gewesen wäre. Aber es wuselte ein Autopuff und ein Leutelaßleutelaufleutelos, wo er rasch mitgetrieben wurde und nur der italienischen Kellnerin an der Pizzeria, falls sie zufällig vor der Tür stand, für einen Blickmoment Buon Giorno wünschte, und der türkischen Kassiererin an der Supermarktkasse, falls sie ihn verschentlich günstiger davonkommen ließ, im Vorbeigehen besten Dank zuwarf, und der alten deutschen Nachbarin die Taschen raufschleppte und ihr, da sie auf der Treppe begann, ihn in die Geschichte ihrer Darmverschlingung zu verwickeln, knapp seine Hoffnung auf gute Besserung simulierte, die Tür hinter sich zumachte, und das war es auch schon.

DES

Und er schüttelte sich bei der Vorstellung, wie sie jetzt alle mit dem Autopuff in die Lokale führen, und wie es dort kratzte und schepperte und sich verschlingerte im Gedränge am Gestänge, bis es nur noch juckte, und man jemand hätte auf den Kopf hauen müssen vor dröhnendem Juckreiz, aber womit, womit, was wiegt eine geballte Faust zwischen juckenden, vibrierenden Fasern, sowas Rückständiges, Abgestandenes, dem Staub Verfallenes. Aber das Größte ist, was man nicht hat, und da drehte Philipp im Autoleutepuff mal wieder ein Ding und beschloß den Tag des Pferdes.

PFERDES

Nämlich ich habe, was ich nicht habe und vor allem das Größte. Mein Bruder hat eine Lebensversicherung. Mein Schwager hat eine Eigentumswohnung. Mein Nachbar fährt ein schnelles Auto. Und alle haben sie dicke Stellungen. Aber ich kann bei der Vorstellung, wie Tausende von gelben, blauen, rosa Pferden die ganze Stadt bevölkern und sich in den Straßen wiegen oder tänzeln, derart glücklich sein, daß mir ist, als reite ich auf einem goldenen Pferd mit rotem Sattel schnurstracks in den grauen Himmel über den Dächern, denn ein Pferd kommt nie allein, Pferde machen

vereinzelt, tief.

&

In rasender Fahrt soll einem die Illusion

von etwas vollständig Stillstehendem vermittelt werden.

&

Verzehre Nichtigkeit und werde größer!

&

Man wartet eifrig darauf, das Brennen

im gelähmten Finger wieder zu fühlen.

&

Der Ton einer Leere im Aufhören.

&

Dort und jetzt. Jetzt und ich. Winterinterdikt.

Schlaf und Schnee, die düstern... Handflächen?

Der schwarze Spiegel fällt heraus: wer sind diese

gescheuerten Blicke, die krampfhaft Gesprächen

ausweichen? Der Angenommene fühlte sich mitgenommen.

3

Was ich tat? Spannte einen Bogen weißes Papier

in die Maschine und schrieb die Ziffer Null mitten drauf.

Strich einen Satz aus, der verbraucht wirkte? Ging.

&

Stimulieren, desavouieren.

&

Reiner Ramadan. Wärmender Mittelscheitel.

Hahnenscham. Leicht strahlendes Geizbündel.

&

Pfote drücken, Pfote rausstrecken, grüßen?

Betroffen weitergemacht.

&

Schein und Ereignisse. Ereignisse, Geschehnisse, Schwingel,

Wirbeltiefe. Nichts zu entwenden!

&

Bis auf weiteres, Dessert: Gelee. Geleiche.

&

Schmutzmarke: der Fluß der Blätter, strömend, erzwungenes Joch.

Das Auserwählte.

&

Starraugen, Binse und brennende Motte?

&

Halb unleserliche Schrift quer über die verrotzte

Spulentrommel des Computers, in der Klemme wimmern?

&

Der einzige Dank: ein billiges Sprechwort? „Eiche; Sonne.“

&

Unnaturfonds. Wirtstierbank. Brechreiz

im Abenddämmer. Gesund ist mehr als?

VON

Pferde, im Kopf und überhaupt. Am liebsten stellte er sie sich aneinander gedrängt trabend vor, wie ihre Rücken, die braunen, rötlichen, falben, weißen, grauen, blauschwarzen, sich gleichmäßig hoben und senkten, die Hälse mit den Mähnen an den Köpfen sich vorgestreckt leicht nach der einen, dann der anderen Seite neigten, die helleren oder dunkleren Schweife an den starken Flanken im Trab schaukelten, und er sah immer wieder die weichen, sich gleichmäßig hebenden und senkenden Rücken, deren breite gerundete Wogen die Arbeit der tanzend trabenden Hufe Schritt für Schritt in viererlei hartem Geklapper links vorn vor rechts hinten vor rechts vorn vor links hinten vor trabtrabtrabtrab so in Ruhe und Hoheit verbargen, als schwebten die Pferderücken von allein, aneinander gedrängt, als eine Bewegung aus Bewegung in wechselnden, jedoch einander nahen Farben, und das Glück, und das Glück des Bildes, denn er sah es am liebsten von oben, dicht darüber flog er, und er wollte, die Hufe sollten leicht tanzen, er sah sie nicht, er machte sich kein Bild von der Arbeit der Füße.

Die Pferderücken schienen zu schweben durch die Straßen der Metropole, und als er das lange so vor sich sah, war ihm, als reite er selber auf einem goldenen Pferd mit rotem Sattel schnurstracks

ILSE

über die Dächer in den grauen Himmel. Aber der Mensch will sich nicht zufrieden geben mit seinen Träumen. Philipp fuhr zu einem Pferdegestüt in der Nähe von F. und gab sein ganzes Geld aus für fünf Pferde: eine braune Laststute, einen rotbraunen Jagdfuchs, eine weiße Lipizzanerin, einen gelbgrauen Falben und einen blauschwarzen Rappen, die brachte er erstmal in seinen kleinen Garten am Rande von F., der auch gut durch Hecken geschützt war, daß nur er seine Rösser sah. Er sah, wie ein Handwerker in der Metropole, die es nie besonders eilig haben, seine Gerätschaften in einer Trage über die etwas träge, schwerfällige braune Stute hängen würde und ganz gemächlich mit ihr durch die Straßen zu seinen Kunden traben. Er spannte den Blick, wie ein Kurier der Werbung eilends auf dem rötlichen Jagdfuchs zum Termin preschte. Seine Miene wurde gerührt, als er sich die zärtlichen Schmeicheleien zahlreicher Straßenbummler dachte, die jeder versuchten, als erster die weiße Lipizzanerin für einen Ritt durch die eleganteste Einkaufsstraße zu gewinnen. Er freute sich voller Stolz auf den Falben, der mit würdevoller Distanz scheuen würde, bis er einen klugen, gebildeten Meister fand. Er lachte über den blauschwarzen Rappen, der durchgehen würde. Die Leute in F. könnten bei jedem der Pferde zusammenlaufen und damit Zeitvertreib haben, nichts anderes hätten sie mehr im Kopf, und sie würden zueinander munter und liebenswürdig und anteilnehmend und freigiebig werden, denn der Anblick der Bewegungen der Pferde und der Umgang mit ihnen würde sie auf den

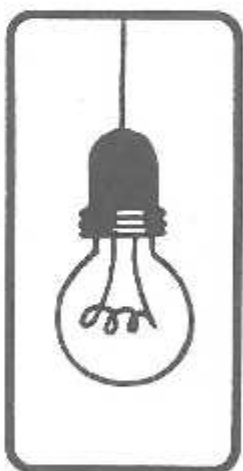
BRAATZ

Menschen kommen lassen. So dachte Philipp und hatte vergessen, daß das Große das Größte bleibt, wenn man es nicht hat, sondern schritt voran in seiner Tat. Er meinte, fünf Pferde seien etwas wenig in der großen Metropole, darum mußten sie besonders auffallen. Deshalb malte er weiße Flecken auf die braune Stute, und dem rötlichen Fuchs tauchte er die Mähne in grüne Farbe, die weiße Lipizzanerin besprühte er rosa, dem gelbgrauen Falben gab er schwarze Streifen, und den schwarzblauen Rappen trankte er tiefblau. Ferner meinte er, in der lauten Stadt voller Autos und Menschen könnten sie jedes allein zu schüchtern sein. Er besaß aber in seinem Gartenhäuschen fünf große Rumtöpfe, die im Keller kräftig gegoren hatten und in die er noch einiges Hochprozentige nachgoß. Philipp lockte jedes der Pferde an einen der Töpfe, und tatsächlich, sie fraßen und saßen jedes seinen Topf leer und begannen sehr zu wiehern. Während sie

wieherten, sprach Philipp auf sie ein, jedem von ihnen wiederholte er mehrmals ein paar Worte, bis sie es wiehern konnten. Nun fuhr Philipp in später Nacht mit seinem verschlossenen Wagen und den Pferden in die Stadt und setzte jedes in einem anderen Viertel aus. Wie man sich denken kann, erregten die Pferde nichts als Schrecken und Empörung. Die Leute schimpften, daß überhaupt ein Pferd herumwilderte, daß es bunt angemalt war, nach Alkohol stank und etwas Albernies wieherte, als wäre ihm eine Sprechanlage in die Kehle montiert. Die braune, etwas träge, schwerfällige Stute lamentierte langgezogen: "Pferde machen Pferde", der Fuchs sang: "Ein Pferd kommt nie allein", die rosagesprühte Lipizzanerin gluckste: "Reit mich oder ich freß dich", der Falbe heulte: "Ghostriders in the Sky", und der tintenblaue Rappe, der so wild war, daß alles floh, trompetete im Galopp: "Galoppus, Galapagos, Galaloppus". Die Leute kriegten Angst um sich selber, um ihre Autos, um ihre Schaufenster und um ihren Verstand, wo überallhin die verrückten Pferde ihre Tritte austeilten.

Natürlich alarmierten die Bürger von F. sofort die Polizei, und diesen Tierschutzverein, und dieser die Pferdepsychiater. Dann begann die Großfahndung, wer an diesem Terroranschlag schuld sei. Schnell kam man auf Philipps Spur. Aber Philipp war nicht dumm, er hatte sehr rasch mitgekriegt, wie der aufgetriebene Pferdefuß lief und die Volksseele überkochte und bewaffnete Polizei mit Handschellen und irrem Einweisungsbefehl anrückte.

Daher zog er sich in seine Dachwohnung zurück, die er gut verschloß und verriegelte, und machte sich an seinen sechsten, letzten, besonders leckerhochprozentigen Rumtopf, den er für besondere Zwecke in der Speisekammer stehen hatte und in den er noch eine Flasche Achtzigprozentigen nachgoß. Während er sich darein zu vertiefen begann, schrieb er sein Testament und vermachte die Pferde und legte dafür auch die Rechnung aus dem Gestüt auf den Tisch als Beweis, daß er sie rechtmäßig erworben hatte. Das Jagdpferd vererbte er dem Kunstverein der Stadt, das braune Lastpferd, weil es etwas träge und schwerfällig war, dem Literaturverein, die Lipizzanerin dem Tanzverein, den Falben dem Musikverein und den blauschwarzen Rappen dem Spielverein. Falls es noch keinen gebe, solle in seiner Kneipe einer dafür gegründet werden, und darauf verpflichtete er den Wirt, der zeitlebens an ihm verdient und nichts anderes im Kopf hätte. Während er dies mit dem Geist des Rumtopfs verfaßte, sah er wieder die vielfarbigen Pferderücken unter sich wogen auf und nieder in gleichmäßigem Trab, wie sie schwebten und die Arbeit der Füße verbargen. Es rauschte und rauschte, Philipp wurde selber immer mehr zu Geist, der sich erhob und erhob und zu schweben begann, und der ganze Philipp hob ab, und da ritt er auch schon, indem er das irdische Dasein aufgab, mit einem goldenen Pferd und rotem Sattel über die Dächer der Stadt in den Himmel. Keiner sah es, keiner hat ihn mehr gesehen.



Sie hängen als Blitze von den Schaltern.
Hinter Glas bändigen sie ihre Flammen:
In dunklen Wohnungen gezüchtete Pilze,
Die in den Kühlschränken verlöschen.
Mit ihnen gibt es keine Nächte.

&

Nach vorn fliegen: alter müder Stoff in sich selbst
aufhebendem Muster?

&

Erschweren, erschwören. Laub und Steine. Serienschluß.
In Blättern: überall dieser grüne Schein?

&

Grinsschrecken und Schreckgrinsen. „Stille; Wind.“
Bikini: Schwein im Pelz. Krebsaugen. Tausche ein.

&

Stallvertreter: Verstummlung?

&

Zwiebeln schneiden im Gegenlicht? Ohne Schaman? Ohne Schema,
ohne Schama.

&

Tristano: schwarz-weißer Stock.

&

Im Gesicht ein Hackklotz mit dreingeschlagener Landschaft.

4

Alle Meinungen werden in denjenigen Abteilungen bearbeitet,
die für diesbezügliche Fragen zuständig sind.

&

Was haspelt wispelt, Batterist?

&

Unten. Ein Haufen Federn. Hautquartier.

&

Parteikongreß: Linienball, Lilienfall.

&

Der Strand liegt öde, er hört nur das Rauschen
des Windes in den Kiefern.

&

Unlöslich, unleslich?

&

Ich halte es für meine Pflicht, frei zu
assoziiieren.

&

Das einzige, was geschieht: Matsukaze führt die Hand
an die Augen.

&

Fehlritte, Absätze. Tja, nix gibts. Einheitlicher
Dualismus.

&

Matte Theaterrufe. Gräßliche, läßliche. Hast du Augen,
Sau?

&

Es tut weh, irgendwo unterm Hosenträger,
Lutschstangen fliehen aus Raumo?

Ittens

Nehmen wir also an, wir fahren, fahren dicht über ein Spiegelglas, eine Fläche ist es, ein Raum aufgeschlagener Atlanten der Winter und grauer Nebelstreifen, die quellen über Eis, Insel, Vulkankraterschatten und sinken ab, stürzen an der Tiefe umgestülpter Gebirge. Wir fahren. Ittens Umarmung ist jetzt - nachdem wir sie durchfahren haben - nicht mehr zu sehen, da der Raum, der ihre Formung jetzt hinter uns geschehen läßt, dort noch nicht von den beschriebenen Seiten abgelöst ist, und ist so für uns Fahrende nicht mehr zu sehen, es sei denn Ittens Umarmung würde vor uns - die Richtung der Fahrt - unablässig erneut aufgebaut werden. Es ist die Erinnerung an Itten, ist eine gewesene, zugleich ebenso eine noch geschehen werdende Umarmung, die immer wieder vor uns errichtet werden wird; es ist die Erinnerung an Ansichten, die er in Bilder rahmt, Bilder, in deren Landschaften er sich gefällt, sind Bilder einer deutlichen Vorstellung von seiner eigenen Person als schöne Form im ästhetisch gestalteten Park. Dieses Gefallen ist eine Bewegung des Auges an betexteten Blättern entlang. Ittens Arme legen, um Blicklinien hervorsehend zu zeigen, einen Pfad zwischen Aneinanderreihungen der Schilderungen. Itten, es ist ein Wort der Formung: Stürmer in Rosen, findet einen Schnitt, der das bloße Erscheinen der Schriftstruktur von seiner Überdeckung durch das nur Inhaltliche trennt.

Ittens Umarmung hält die Linien, die sein Schnitt vom beschreibenden Inhalt gelöst hat, den neuen Pfad. Er führt zu Rändern des Sees, zum Weiß des Blattes als des eingebildeten Geschehens Untergrund, verläuft über einen Steg eisbedeckter Planken, die ins abgestandene Wortgewässer erzählter Geschichte(n) sinken. Wir lassen das Fahrzeug stehen und blicken zu Ittens Umarmung, gehen auf dem neuen Pfad durch freie und kahle Flächen, die sich immer wieder im Dunkel verlieren, oder als einzelne Lichtpunkte plötzlich hervortreten. Ist Gegenständliches in der Sicht, ein Gebäude, eine Stadt, eine Romanerzählung, eine Eigentumswohnung, eine Limousine im Westend oder ein farbiger Fernsehbildschirm, so erscheinen die Flächen klein, eng, rund, als Linien, die aus dem Zirkel entnommen: wohlige Plätzchen auf wasserumfluteter und besuchter Insel.

Ittens Linien schreiben ein anderes Terrain. Von dessen Ufer her phosphorisiert ihr Schnitt.

Um-

Wir gehen weiter im Helldunkel, dessen Schatten sich auf brüchige Körper herablassen. Schrift hat sie geschrieben, erzählte Figuren sind es, deren beschriebene Augenaufschläge, Fingerbewegungen, Gedanken- ausmalungen ein Totenfeld bilden, eine Windstille, ohne einen Rest von offenem Raum zu lassen. Es ist ein Kampfplatz, aus dessen Gärten und Feldern Worte und Sätze sommerleicht hervorquellen, Erinnerndes illuminierend. Wir steigen über die Hohlräume ihres Textgebarens hinweg.

Ittens Umarmung ist jetzt nicht mehr zu sehen, wir sind in deren Mitte. Ihre Linien formen Gestalten im Dunkel des Draußen, ohne sich zu bewegen, Wachsgüssen ähnlich, und würden sie schweigen, so könnten sie für spurgewordene Blicke gehalten werden, für Fläche, gegen jeglichen Grund. Sie stehen vor dem Raum, hineinrufend: Ein Volk ohne Vision geht zugrunde, heißt es in der Bibel, oder ließe man Linien und Flächen des Textes: Sinnen- und Seelenheil, bildhaft spielen, so könnte das auch: „Brunst & Inbrunst“ genannt werden. Sie fabulieren in sämtlichen Farben über den Tod des Gegenständlichen, der für dreißig Silberlinge in Betracht zu ziehen sei, über Rache, Haß oder Fluch in Hellblau und rosa Tönen. Etwas unterbricht ihren Redefluß, danach erhellen



Lichtstrahler das Bild im Raum ihnen gegenüber. Es zeigt eine Wand. Die Wand wird von Frauen in regelmäßige Felder eingeteilt, rhythmisch gegliedert, und an den Rändern bildet Gold auf Hellrot oder Gelb helle Flächen. Statt schwere fleischfarbene Dekoration anzubringen, versuchen sie, zarte Linien zu ziehen, komödiantische Szenen zu geometrischen Perspektiven zu formen. Schmale Taillen, schwarz lackierte Augen, ausgestreckte Arme, kraftvoll emporgereckt halten ihre Hände scharfkonturierte Schattengebilde hoch, die uralte Illusion einer Übereinstimmung des Künstlers mit seinem Kunstprodukt in Frage stellend.

Aller Schatten, den sie aufbringen konnten, schluckt die Lichteinfälle der Bilder, die durch aneinandergereihte raumhohe Fenster einfallen. Während sie jenen Text der Bilder bloßstellen, der nach Übereinkunft giert, geraten die Silhouetten konturgewordener Blicke in einen Hinterhalt der Lüge: Flanierende Passanten versuchen ihnen die angebliche Unhintergebarkeit des Konsens zwischen dem Dargestellten und dem Künstlersubjekt anzuhängen. Die Gestaltlinie, über die sie sich dabei nähern, wird von Madame Butterfly, den Buddenbrooks und den Bildschirmbildern ebenso geformt, wie vom Alltäglichen der Anhäufung zahlbarer Zeit, Quantum auf Quantum. Es sind die Blicke passierender Paare zu den Rändern der Einfallswinkel und Planquadrate, sind Blicke einer Angst im Weiß, die für sie den Text überzieht, wenn dieser seinen angeblichen Inhalt von einer formwidrigen Perle erschlagen läßt. Die Passanten bewegen sich im Takt einstudierter Tanzschritte an dem Raum vorüber auf die unbewegten Gestalten zu, sprechend von der „Majestät“ der Berge, vom „Herzen“ der Welt und bejammern den totalen Stromausfall, suchen Halt am cremefarbenen - oder ist es violett? Pathos der Hochgeschwindigkeitsbilder.

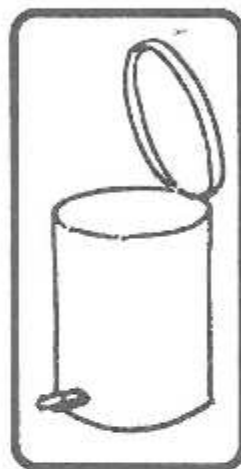
Da tritt eine von den Gestalten aus Itens Umarmung hervor und unterbricht die Regel der Vorüberziehenden. Er geht zur Wand, um eines der Felder herauszulösen, den Rhythmus der Anordnung zu stören. In die Lücke setzt er ein quadratisches Element, das Schnittstellen zeigt. Daneben, darunter, bestreicht er Beckmann, Pelikane und Kontoauszüge mit fauligem Gestank verbrauchter Wortaneinanderreihungen, und draußen vollziehen die Passierenden den Volksmund. Itens Umarmung ist jetzt nicht mehr zu sehen, nachdem wir sie verlassen haben. Vor uns das unablässige Aufbauen der Zahlenreihen, Alltagsfunktionen und Überholvorgänge, der Pflege romantisierender Plateaux. Von dort hören wir jetzt Schritte geregelter Handlung und Worte des Glaubens an eine Räumlichkeit der Gefalllinie, die angeblich im Voralpinat beginnen würde, hören es flüstern: kurzer Sommer der Liebe.

Nehmen wir also an, wir fahren wieder, fahren durch eine Fläche aufgeschlagener Stadtkarten und ein Fenster wird geöffnet, aus dem Blicklinien stürzen.

armung

von

Berthold Dirnfellner



Keine Auferstehung für Dinge,
Die nicht andere Formen suchen,
Verbrannt und vergraben werden.
Andere schmelzen ihre Schalen um,
In denen sie unverwest weiterwesen.

&

Schilder nach links, mit dem einen, sturen Namen Huhtamo?

&

Mein einziger Gedanke: nicht gewinnen müssen.

Zuckungs-Verminderung.

&

Augengraue Poetik: gespannte Leser werden

keineswegs unablässig schockiert?

&

Floß - zwischen dem Tosen der Tage und den ungnädigen

Rückseiten der Nacht.

&

Heiler Helikopter, halb... getankenlos...

&

Papa, schäl das Schaltier! Knips Kodak. Schlangens rhythmisch,

Wogen wagen.

&

Sommerfrische: Schlangenzur, Autodafé, Kalktonne.

&

Pferdeträumerei im tiefen Winter: die Box küssen, Kleie

und Ähre.

&

Sein: was das Auge des Orkans sieht.

&

Love: Something, Else!

&

Mein Zahn zähnt langsam: rote Bißspur zerknüllt

Das Buch der Lieder - keine Asche ist Phönix.

&

Erstarrt prachtvoll. Zaudernd

störrisch. Ungeschicktest!

&

Es gibt nichts, das ich haben will, nembutsu.

&

Dasselbe Gespräch, drinnen und gebeugt, allewelt.

&

Steh auf dem Kopf zwischen Eindrücken. Derselbe oder

Nicht-Derselbe, spuckt in den Fluß.

&

Flieh aus dem Angebot. Träg.

5

Ungefragt, welcher Sinn sich im bloßen

Ballspiel mit Wörtern verbirgt. Erfinden und finden, das ist sich hütejungenhaft wildes, unsystematisches

Funde-machen erlauben. Später, eher die Grenzen seines Experiments suchen, Linien ziehen; reduzieren, formalisieren.

Durch die Latten: aufsuchen und suchen. Spielen mit mehr.

Den Zaun erfreuen! Hineindenken.

&

Leichte Zuckungen in ungerodetem Raum; weiches

Glas, korrekte Pulver, Jugendliche, die

Alteisen sammeln, ein qualmender, weinerlicher Schein,

den nichts zusammenknüpft.

&

Graue Wolken: Dünger, vor kurzem ausgebracht auf sämtliche

Pflanzungen des Friedhofs - unwesentlich, ob

dort Blumen sind oder nicht. Betäubender Gestank.

Vaters und Mutters Grab stark verwahrlost, der Stein schief,

der Text abblättern, kein Grashalm. Nur Dung.

Und unser blaues Veilchen, jetzt.

&

Kaum mehr als ein Zeichen trennt Seil von

Sein. Ja? Kaum mehr als ein Wortspiel separiert

endgültig: das Unmenschliche als Witz?

&

Schinkenaufschnitt: das Fertigformulierte

muß eine andere und entscheidende

Beleuchtung speichern - was ist das für ein Kunstwerk?

Verschmäh also achtloses Kalkül, drehe, wende:

was sich unablässig nichts nähert,

aber nicht nichts ist?

6

Schäumend weich. Sickerndes Blei.

&

Meiner Meinung nach haben alle recht.

&

Hergewandt zurückweichen. Fixiert.

&

Selbe Vorstellung, daß ein Kartenstapel

an zusammengefallne Sandburgen, Wassertürme erinnert?

&

Graue Grille über Asphalt:

nie beachtet man

die Lautlosigkeit des Sprungs.

&

Vor: Huthändler, Mäusemützen- und Rattenfänger.

Startete, stürzte. Sich zitternd aufrappeln!

&

Schmutzige Weichheit. Saubere Mündung.

Die Energien sind nicht: keuchend. Heiß,

zwiebeldünn, lokomotivrot, unvernünftig...

&

Die ganze Zeit gehoffnarrt: skurrile Suiten.

Leicht für einen Lustlügner, zu verleihen.

Kurzgehaßtes Fortwort.

&

Voll und dreckig bis auf die Knochen, dünn und

abgeschabt, schwer von Lehm; Griesgram im Profil, en Face

ein Fauchen; wohinfliegen? Gries'gen Greises Gag-

humor! Er gräbt: Immer dieselbe Alraune.

&

Diese Gesellschaft. Aus der Nähe Engagement. Wenig Nähe.

Prüfe kein Adieu nach.

&

Klauen in Erde, Nasengrün. Trägt Steine.

&

Mache doppelpanische Halbierung, flügge Ratschläge

stoßend.

(Übertragung ins Deutsche von Gerhard Schmitz)

Das Gewerbe

In den letzten zehn Jahren hat es in Dublin eine markante Veränderung im Dekor des Saufens gegeben. Das althergebrachte Pub war etwas in der Art des Augiasstalles (es ist wahr, daß Pegasus dort oft fest gebunden war) mit großzügigen Menschen, Sägemehl und Putzlumpen, um zu verhindern, daß die Kunden im eigenst Verschwappten und Erkotzten untergingen. Kein aufrechter Ire konnte sich in einem Pub behaglich entspannen und zuhause fühlen, ehe er nicht finster vor sich hin brütend auf einem harten Sitz mit sehr traurigem Gesichtsausdruck dem Brummen von Schwadronen Blauer zuhörte, die einen Überfall auf den gelben Sandwich-Käse unternahmen. In jenen Tagen haftete dem Trinken ein eindeutiges soziales Stigma an. Es war ausschließlich ein männliches Gewerbe und konnte unter diesen Umständen (und abseits von allem, was Abstinenzverfechter zu sagen hatten) von keiner vernünftigen Frau als respektabel erachtet werden. Teufelsrum^{••} war ein Kumpel der Art, mit dem gesehen zu werden man sich schämt. Selbst mäßige Trinker akzeptierten sich als artige Verderbte und konnten sich mit soviel katzenhafter Wanddrückerei in ein Pub stellen wie irgendein zirkotischer Whiskyabhängiger, um sich dorten sogar voreinander in düsteren geheimen Nebenzimmern zu verbergen. Ein Pub ohne Seitenausgang zur Straße raus hätte ebensogut gar keine Tür haben können.

Bis vor einiger Zeit war die einzige Verbesserung die Schankstube, ein dunkler abgeschiedener Raum im hinteren Bereich, wo jeder respektable bowlerhuttragende Gentleman vom Kontor einer großen Textilienhandlung friedlich an seinem heißen Mittagswisky klingeln konnte. Solche Orte waren sauber und komfortabel genug, wenngleich häufig ausgestattet mit unmöglichen Möbeln von der marmorbedeckten und eisenbeinigen Sorte, die man gewöhnlich in Leichenhallen und Fischläden findet. Neuerdings hatten wir jedoch die Lounge, Lounge Bar und Select Lounge, die Oak Lounge und Octogonal Lounge und noch mehr raffinierte Saufläden namens Brasserien und Kantinen, wo kriecherische Servierer in weißen Mänteln sich rundheraus weigern, einem Bier zu geben, obwohl einem der Arzt doch von eigener Hand bestätigt hat, daß man nach einem Glas Spirituosen tot umfallen wird.

An solchen Orten ist es, daß man mit voller Wucht die Reformation spüren kann, die sich in der ganzen Wirtshausgemeinde ausgebreitet hat. Der altmodischere Hilfspfarrer, Beichtvater und Ratgeber des Trinkers, verschwindet. Sein ehrliches Landgesicht, seine einfache schwarze Kleidung, seine Mantellosigkeit, sein Schurz und die funkelnden Stahlarmbänder an seinen Hemdsärmeln waren beinahe übernatürliche Symbole, die noch das schäbigste Pub mit einem Gefühl des Bei-Freunden-Seins versah, einer Heimeligkeit, die viele in ihren eigenen Häusern nicht finden. Er war der Behälter eines jeden Grans Wissen, das eine Lebenszeit suffverlorener Gespräche bei anderen Leuten sammeln konnte. In einem schmalen Kopf konnte er ein unvergleichliches Kompendium jeder bekannten Tatsache über Politik, Frauen, die GAA^{••} und, in einer für sich getrennten Abteilung verstaubt, einen Thesaurus der Pferdekunde aufbewahren, der nicht ganz unabhängig vom Bestimmungsbuch oder dem Kalendarium ans Tageslicht kam. Im Empfinden des seiner Berufung

^{••} Wir wissen nicht, was Sie empfehlen, aber wir empfehlen die Lesart eines in Lust nach Alkohol erstickten Fluches. ^{••} Gaelic Anonymous Alcoholics - hic ille!

McJOB PORNO UND ATMOSPHÄRISCHES

isbn 3-910067-22-0 40 Seiten DM 5,-

REICH UND POSITIV

isbn 3-910067-24-7 36 Seiten DM 5,-

BAG LADY

isbn 3-910067-28-X 32 Seiten DM 5,-

SEELEN COCKTAIL

isbn 3-910067-27-1 36 Seiten DM 5,-

LIEBE IM APRIL

isbn 3-910067-45-X ab 31.4.92 DM 5,-

KRIEG DEN ARMEN

isbn 3-910067-46-8 ab 31.4.92 DM 5,-

RUHE

isbn 3-910067-47-6 ab 31.4.92 DM 5,-

LEICHENSÄCKE IN DER WÜSTE

isbn 3-910067-23-9 36 Seiten DM 7,-

„Seine parataktischen Stenogramme hetzen nervös durch die Stadt der begrenzten Möglichkeiten“
(Frankfurter Allgemeine Zeitung)

„Monströses und Absurdes als literarischer Kunst-Trash“
(Magnus/Berlin)

„kurze, durch ihre Anschaulichkeit unmittelbar wirksame Situationsschilderungen“
(Mannheimer Morgen)

„die Texte sind dicht und provokant“
(Sächsische Zeitung)

„es ist einfach lächerlich, daß keiner von den großen literarischen Verlagen daran denkt, sich diese Geschichten und das Talent ihres Verfassers zu sichern“
(Frankfurter Rundschau)

Cracked Egg Verlag, Gaisbergstraße 18, 6900 Heidelberg

Anzeige

in Dublin von Flann O'Brien

eigenen spirituellen Charakters diene er der Humanität in seiner konzessionierten Gemeinde gut.

Der weißmantelige Servierer, der den Hilfspfarrer in manchen Pubs verdrängt hat, mag als ein Zeichen für den Niedergang des Vertrauens genommen werden. Die irische Art von Humanität, überschwänglich und wortreich, verhärtet und kontrahiert sich unter den Hammerschlägen des internationalen Mammons, ausgegeben durch Radio, Presse und Kino. Unter dem stupideren Teil der jüngeren Generation mag man eine schäbige und eher drollige 'Smartness' feststellen, selbst bei der einfachen Aufgabenstellung Umgang mit einer Flasche braunem Stout.

Ihr Kinogehen hat sie die große Wahrheit gelehrt, daß William Powell nicht einen Tresen entlanggeht, nach einem Humpen oder Maß bellt und Mick fragt, ob er wohl glaubt, daß der Bruder am Sonntag beim Match sein wird. William ist modern und trinkt aus Gläsern mit langen Stielen in einer gepolsterten Ecke mit seinem Herzchen. Seine vielen Nachahmer (was könnte dünner sein als die Nachahmung eines platten zweidimensionalen Lichtspielhausgeistes?) haben auf etwas Ähnlichem bestanden, da auch sie mit Myrna Loy ausgehen müssen. Die Select Lounge war die ehrbare Antwort auf das Gewerbe in Dublin.

Heute gibt es viele dieser Lounges in der Stadt, sogar in den Gegenden, die sonstwo lebende Leute „rude Viertel“ nennen. Einige sind sehr gut, viele sind kuriose Travestien auf das, was als die Auffassung des Pub-Besitzers vom Paradies angesehen werden mag. Die besseren Orte sind ruhig und bequem, sanft beleuchtet und ein Segen für jede vernünftige, dabei ermüdete Person, die ein Stimulans will, ohne ins Gedränge zu kommen, und die sich nicht um soziale Trends schert oder denkt, daß eine gutgekleidete Frau in einem Pub eine Schande sei, die dem Drink Säuernis beibringt.

Die anderen Orte gewähren eine ergreifende Einsicht in die Bedeutung, die viele Pub-Besitzer dem Wort „modern“ verleihen. Sie denken, daß es einfach Röhren bedeutet - röhrenförmige Stühle, abstoßend gleichermaßen für Auge und Sitz, röhrenförmige Beleuchtung, Röhreneffekte in der Dekoration. Jene, die im Gefängnis gewesen sind, erkennen sofort die beklagenswerte Einfachheit des Dekors und die Strenge des Mobiliars. Die Häßlichkeit einer solchen Taverne kann nicht völlig aufgewogen werden durch die Tatsache, daß die meisten Kunden Filmstars zu sein scheinen oder daß der Mann, der einen bedient, ein Hotelpage aus New York ist.

Hier laßt uns abschweifen, um eine äußerst wichtige Belanglosigkeit zu berühren. Die niederen Ränge (Nicht-Autobesitzer und dergleichen) sind aus all diesen Lounges ausgeschlossen, manchmal durch einen unverschämten Zuschlag auf den ohnehin wucherischen Preis des Drinks, fast immer durch Ächtung des Pint, welches das einzige nahrhafte Leichtbier ist, das man haben kann. Obgleich wahrscheinlich mehr als die Hälfte des Geldes, das jeder Pub-Besitzer anhäuft, aus dem Verkauf von Pints oder Porter kommt, ist der Pint-Trinker streng auf seinen äußeren Pferch begrenzt, weit weg von der Hitze und den weichen Sitzen: nicht einmal, daß er je die kunstvolle Uhr zu Gesicht bekäme, die keine Zahlen auf dem

Ziffernblatt hat, nur einen Punkt für jede Stunde. Einige Pub-Besitzer, mit der widerlich heuchlerischen Vornehmheit, die durch raffinierten Handel verdientes Geld dem einfachen Volke verleiht, rechtfertigen diesen Unsinn durch einen Prozeß der Beweisführung, der zu quälend ist, um ihn festzuhalten. Ein wohlbekanntes Argument lautet, daß „die jungen Kerls da nicht reingehen, und wenn man sie dafür bezahlt“. In einem Land, das als demokratisch erachtet wird und in dem sich Schriftsteller und Arbeiter auf demselben wirtschaftlichen Niveau wiederfinden, ist das eine Unverschämtheit, die auf den jährlichen Konzessionsvergabesitzungen für jede publizitär gesinnte Person eine Herausforderung darstellen sollte, und sei's nur, um sie ihre verqueren sozialen Theorien öffentlich erklären zu lassen.

Man fragt sich, was Mr James Montgomery von alledem halten würde. Mr Montgomery ist einer aus der auserwählten Gruppe Dubliner Gentlemen, die das Dubliner Pub-Leben alter Zeiten kennen, und der seinen eigenen großen Anteil an dem leistete, was an ambrosischen Vitaminen diese Generation von Trinkern und Denkern unsterblich machte. (Wir kommen hier nicht umhin zu staunen, ich, der Drucker und der Herausgeber, daß ein Kompliment gleichzeitig Schmähung sein kann.) Andere Veteranen, glücklicherweise noch begehrter, sind Seamus O'Sullivan und der berühmte Martin Murphy vom Gaiety Theatre. Wenn man sie überreden könnte, ihre Geschichte zu erzählen (oder in der Art von Leuten „niederzuschreiben“, die ihre Nachbarn hinsichtlich der Ausübung unaussprechlicher Sprache zusammenrufen), könnten sie Die Glocke für viele Ausgaben mit Material füllen, das sie zu einem Standardnachschlagewerk für jeden machen würde, der unter die abgebrühte Haut Dublins vorstoßen will.

Sie könnten über die Anfänge des United Arts Club erzählen, ins Leben gerufen in Nearys Pinte (oder vielleicht in MacCormicks in der South King Street) vom ungestümen Grafen Markievicz. Wenn man heute in die Chatham Street einbiegt und die Stufen zu Nearys Flurtür erklimmt, findet man sich in einer verführerischen Höhle wieder (da ist Select Lounge der richtige Ausdruck), von der sich der Graf wahrscheinlich nie hätte träumen lassen. Die hier Zuständigen hatten den Verstand, einen echten Künstler zu beschäftigen, Miss Bradshaw, statt eines fernen japanischen Technikers, um die Wände mit Bildern zu beleben.

Das einzige andere öffentliche Haus, das einem in dem Zusammenhang einfällt, ist Higgin's Waterloo Bar am Ende der Waterloo Road. Hier war der weitsichtige Eigner, der noch ein anderes Pub in der Pembroke Street besitzt und persönlich Kreislärer ähnelt, erleuchtet genug, sich Mr Brendan O'Connors zu versichern, damit er seine Lounge entwerfe, und Mr Desmond Rushtons, damit er sein Mal auf den Wänden hinterlasse. Das Ergebnis ist eine Kombination von Nützlichkeit (funktionaler Dies-oder-das nennen es die Architekten), Behaglichkeit und Zucht - doch keine Pints. Alle Arten eines Abends darf man hier sehen, vorn wie hinten.

Zuweilen lassen Fuhrleute den Zügel locker,
Zuweilen sitzen Verbannte auf dem Hocker,
Oder ein Pilger ist zu sehen
Des Weges nach Mellary ziehen.

Seite 21

Davy Byrne's in der Duke Street, das Baily Restaurant fast genau gegenüber und die unterirdische Bodega in der Dame Street sind konzessionierte Tabernakel, geheiligt durch die vergangenen Besuche von Leuten mit Namen wie Orpen, Gogarty, Griffith, Murphy, Furlong, Montgomery, McKenna, Joyce sogar, ganz zu schweigen von Schnorrer Doyle, dem Vogel Flanagan und seinem Verwandten, dem Papst. (Wer will behaupten

• The Bell, von Seán O'Faoláin gegründetes literarisches und politisches Journal, dessen Ausgabe 1/2, Nov. 1940, der Text „The Trade in Dublin“ entnommen ist und dessen Lektüre wir dem europäisch gestimmten Leser wärmstens empfehlen.

ten, daß dies nicht gewöhnliche Beinamen seien, die jeder tragen könnte?) Alle drei öffnen ihre Pforten nach wie vor um zehn Uhr und beherbergen heute Erzeugnisse eines zweiten Ruhms - noch mal dasselbe. Sie werden von neuen, wenn auch artverwandten Persönlichkeiten geführt, und keines hat etwelche Notwendigkeit verspürt, zu den Verlockungen der Select Lounge Zuflucht zu nehmen. Die Lokale tragen offen die Male ihrer vergangenen Gäste, wie Spuren frischen Stouts, das ein Polizist nach Geschäftsschluß in einem Glas findet; doch sie sehen immer noch erfolgreich aus, nicht wie verlassene Bankettsäle.

Die Bar des Ormond Hotel und Barney Kiernan's unten an den Kais waren andere Zentren intellektueller Verbrüderung. Barney's war ein düsterer und ehrwürdiger Ort, wo ein Streit Stunden um Stunden ohne Unterlaß fortgehen konnte, mit Fässern ringsum, um die widerhallende Faust zu empfangen. Fanning's am Lincoln Place hatte und hat einen ähnlichen Ruhm. Manche der berühmten Gäste in Fanning's werden Ihnen beim Wegputzen des gleichbleibend guten Drinks sagen, daß die Unnachgiebigkeit der politischen Überzeugungen des berühmten Bosses seiner Konversation eine unwillkommene Gleichförmigkeit verleihen kann. Heute wie in der Vergangenheit neigen Gleich und Gleich dazu, im selben Kabuff einzutrudeln. Grogan's in der Leeson Street und Higgin's in der Pembroke Street sind bekannt für pedantische Besuche von Studenten des 'National'; Trinity-Studenten haben bei Davy Byrne's ihren Namen auf der Liste stehen. Mulligan's in der schmalen Straße, die längs des Theatre Royal verläuft, sorgt für bemalte Damen und lackierte Herren - der theatrale Schlag, oft geradewegs von der Bühne. Die meisten Leute, die mit dem Showgeschäft zu tun haben, machen ihren Weg hierüber, und Mr Mulligan hat kürzlich eine neue Lounge für ihre weitere Erbauung und Wertschätzung bereitgestellt.

Die Palace Bar in der Fleet Street ist die Hauptzuflucht von Zeitungsleuten, Schreibern, Malern und jeder bekannten Brut aus Künstler und Intellektuellem. Porter wird gern überall im Haus serviert, und in ausgefallenen Krügen. Die Kunden reichen vom winzigsten sagenhaften Intellektuellen bis zum großen Herausgeber, lebendig und in gutem Zustand. Betrachtet man den Herausgeber, sieht man häufig die linke Hand davongeschwungen wie zur Demonstration einer breiten, großzügigen Idee; tatsächlich ist es jedoch bloß eine Klaue auf der Suche nach einer Zigarette, eine bescheidene Taxe, die von lauschenden Novizen freudig beglichen wird. Der Herausgeber ist sich dieses Manierismus nicht bewußt; er ist König in diesem speziellen Palast und übt bloß ein Vorrecht der herrschenden Klasse aus.

Die Separationsidee, die den Entwurf der Lounges von Doran's in der Marlboro Street und O'Mara's am Aston's Quay beherrscht, scheint Kunden anzuziehen, die gewichtige Geheimnisse miteinander auszutauschen haben - Liebende und dergleichen. Das Scotch House am Burgh Quay ist berühmt für Milde und gute Farbe seiner Whiskeys und Staatsbeamten. Es wurde kürzlich in den Zeitungen offiziell erklärt, daß das Dolphin Hotel für seinen 'sportbegeisterten Haufen' und seine 'Pferderenn-Liebhaber' bekannt sei; was immer es auch mit den Pferden auf sich hat, es wimmelt von Wildlederschuh und Jacketts mit zwei Schößen. Wahrscheinlich die älteste Konzession und das älteste Pub in Dublin ist das Brazen Head Hotel, ein alter Droschkenschuppen unten an den Kais, einstmalige Zuflucht von Robert Emmet und den United Irishmen. Hier wird das zufälligste Speien auf zehn Jahrhunderten Altertum landen. 'Berufsgentlemen', wie sie von Hauswirtinnen genannt werden - Ärzte, Anwälte, Architekten und deren Art - besorgen einen Großteil ihres Trinkens im Metropole. Das Red Bank, das Wicklow Hotel, die diversen Mooney's, Madigan's in der Earl Street und McArdle's in der South King Street sind bei allen Weltanschauungen und Schichten beliebt.

Als viele von Irlands heute situierten Herrschern noch jünger und im Rennen waren, liefen sie manchmal nach Rathfarnham, häufig in Richtung Parnell Street. Devlin's, Kennedy's und Kirwan's waren in dieser Verkehrsader Orte, wo Miss Ni h-Uallacháin fraglos bedient wurde, obwohl die Dame nicht mehr in ihres Hüters Haus lebte und von der Polizei gesucht wurde. Michael Collins trank oft eine Flasche Stout in der Bar von Vaughan's Hotel. In Dan Dunne's im fernen Donnybrook, berichtet Batt O'Connor, berührte er einst beim Zurücklehnen einen hängenden Schellenstab mit dem Kopf. Der Herr des Hauses schnitt den Schellenstab prompt ab und zeigte ihn danach den Kunden stolz als seinen berühmtesten und liebsten Besitz. Nicht einmal den zerfransten Draht kann man heute mehr sehen, denn Zeit, diese Bettgefährtin aller Gastwirte, hat die ganze Kneipe ausgelöscht.

Um zehn Uhr abends unter der Woche und um halb neun am Samstag verebbt die Flut plötzlich, läßt die Stadt edel und trocken zurück. Wenn man nicht in einem Hotel wohnt oder ein Theater besucht, darf man innerhalb der Grenzen der Grafschaftsstadt legal keine verbrauchssteuerepflichtigen Getränke mehr verzehren. Die Stadt ist jenen solennen Hiatus eingetreten, jene beinahe erhabene Finsternis, die man als Sperrstunde kennt. Hier diskriminiert das Gesetz, wie mit wahrer Select Lounge-Mentalität, deutlich den armen Mann am Pint-Tresen, indem er denen, die über ein Beförderungsmittel gebieten und eine Reise unternehmen können, erlaubt, anderswo bis zum Morgen zu trinken. Die Theorie ist die, daß alle Reisenden sich noch immer mit der Postkutsche fortbewegen und daß jene, die ausreisen, nach fünf Meilen blau vor Kälte geworden sind und am ersten Wirtshaus, auf das sie bei Nacht oder Tag treffen, mit heißem Rum aufgetaut werden müssen. In der Praxis werden Leute, die im ersten Dämmer des Rausches sind, vom Verbrennungsmotor so rasch aus dem städtischen in den ländlichen Pub befördert, daß sie sich nicht notwendigerweise bewußt sein müssen, überhaupt bewegt worden zu sein, ge-

schweige denn begreifen, daß ihre rechtsfähigen Persönlichkeiten eine mystische Umgestaltung durchgemacht haben. Ob dieses System als Skandal oder Geschenk des Himmels betrachtet werden sollte, hängt in hohem Maße davon ab, ob man ein Auto besitzt. Gegenwärtig ist die Stadt umringt von diesen 'bona fide'-Pubs, viele davon gutgeführte moderne Häuser, und eine erheblich Menge des Warenbestandes wird allnächtlich zu einer Zeit in die Mägen der Kunden verlegt, wo die Vernünftigen und die Gerechten ihren zweiten Schlaf halten. Coolock, Tallaght, Templeogue, Santry, Lucan, Ballydowd, Cabinteely, Shankill, Fox-and-Geese und Stepaside sind ein paar der Dörfer, wo nachts Aufruhr herrscht. Stepaside ist in den letzten Jahren bekannt gewesen für die einnehmende Persönlichkeit von Mr James Whelan, der jetzt jedoch die Schnapsbude zugunsten der Farm im Stich gelassen hat. Das Lamb Doyle's in der Nähe, hoch oben nahe Ticknock erbaut, war für die Jungs am Casimir Markievicz-Tag ein Lieblingsziel ihrer Sommersonntagswallfahrt. Es ist noch dort, wenngleich unter neuer und weiblicher Geschäftsführung.

Um zur Stadt zurückzukehren: Es scheint, daß der Arme um zehn Uhr nicht immer geradewegs nach Hause geht. Wenn sein Durst groß genug ist und er die Klopfformel kennt, wird er möglicherweise ein Haus besuchen, wo die Zahlungsaufforderung der Stadtverwaltung den Besitzer dazu getrieben hat, es mit gesetzwidrigem Handel nach Geschäftsschluß zu versuchen. Für Händler und Kunden gleichermaßen ist solches Leben eines der Aufregung, des Auf-Zehenspitzen-Gehens und Zum-Schweigen-Bringens. Das Ohr des Bosses, geeicht auf Wahrnehmungsschattierungen weit jenseits der Sensibilität eines jeden modernen Flugzeugdetektors, kann fast die geheimsten Gedanken eines jeden Polizisten in der nächsten Straße nennen. Beim ersten Anflug von Gefahr werden plötzlich alle Lichter gelöscht und die Konversation wie mit einem Knopf bis zum Nullpunkt heruntergedreht. Trinker, großgeworden in solchen Schulen, werden Ihnen sagen, daß sich in tintiger Schwärze Stout geschmacklich nicht von Bass unterscheiden läßt und daß man keine Befriedigung aus einer Zigarette beziehen kann, wenn der Rauch nicht zu sehen ist. Manchmal macht die Polizei einen Fang. Und dies ist die Sorte Zeug, die ständig in den Zeitungen steht:

Gardist - gab an, daß er in Begleitung von Gardist - das Grundstück um 23 Uhr 45 betreten und Licht an der Nebentür bemerkt habe. Auf sein Klopfen hin wurde das Licht gelöscht, aber ihm wurde sechs Minuten lang kein Zutritt gewährt. Als Beklagter schließlich öffnete, schien er in aufgewühltem Zustand zu sein und gebrauchte Schimpfworte. Es war niemand in der Bar, aber auf dem Tresen gab es zwei leere Maß Pint, die Spuren frischen Porters enthielten. Er fand einen Mann in einem kleinen Schrank kauern, der Schalter und eine Gasuhr enthielt. Als er den Hof zu betreten versuchte, um eine Durchsuchung vorzunehmen, stellte sich ihm der Beklagte, der einen unschicklichen Ausdruck benutzte, in den Weg. Er verhaftete ihn, aber wegen Krankheit seiner Frau wurde er später wieder auf freien Fuß gesetzt.

Beklagter - Haben Sie mir einen unbarmherzigen Hieb auf den Mund gegeben?

Zeuge - Nein.

Beklagter - Haben Sie mir gesagt, daß Sie mich und meinen Trottel von Bruder beim nächsten Mal, wenn ich auf Ihr Klopfen nicht öffne, mit so was von einem heftigen Schwinger durch die rückwärtige Wand donnern würden?

Zeuge - Nein.

Richter - Sie sehen selbst wie ein kräftiger Mann aus. Wie alt sind Sie?

Beklagter - Ich bin so grau wie ein Dachs, aber die Vierzig hab ich noch nicht lang überschritten. (Lachen.)

Richter - War der Bruder überhaupt da?

Beklagter - Er war weg in Kells, Euer Ehren, wollte sich da ein Mädchen aufreißen. (Lachen.)

Richter - Nun, ich denke, sie würden sich selbst ganz gut bewahren.

Zeuge - Er war sehr widerspenstig, Euer Ehren.

Zeuge gab weiter an, er habe zwei Männer vorgefunden, die im Dunkeln in einem Nebengebäude standen. Sie gaben an, 'aus Jux' dort zu sein. Zeuge fand ferner ein leeres Maß Pint in einem im Freien befindlichen Waschraum sowie zwei leere Flaschen Cairnes.

Beklagter gab an, daß zwei der Männer persönliche Freunde seien und gratis bewirtet würden. Es habe außer Frage gestanden, Geld zu nehmen. Er wisse nicht, wer der Mann im Schrank gewesen sei, und erinnere sich nicht, ihn je zuvor gesehen zu haben. Er habe seinem Gehilfen strenge Anweisung gegeben, niemandem zu erlauben, nach Geschäftsschluß noch zu bleiben. Am vorigen Tag, als man nach Gasmann gerufen habe, um die Uhr zu inspizieren, sei niemand im Schrank gewesen. Die zwei Gardisten hätten ihm in der Diele eine gnadenlose Abreibung verpaßt. Seine Frau sei bei schlechter Gesundheit, was ihn gezwungen habe, drei Wochen ohne Schlaf auszukommen. Eine Woche zuvor sei es nötig gewesen, nach den Gardisten zu schicken, damit sie ihm helfen, das Haus um zehn Uhr zu räumen. Er führe das Haus nach besten Kräften und achte sehr streng auf die Schlußzeiten.

Gardist - gab an, daß der Beklagte ein ehrbarer, hart arbeitender Kerl sei, aber von erregbarer Natur. Das Haus habe einen guten Leumund.

Mit der Feststellung, daß Beklagter von ehrbarer Art zu sein scheine und daß sich der Fall durch Fehlen des Meincids auszeichne, befand der Richter, es sei eine Geldbuße von zwanzig Shilling zu verhängen, ohne daß das Vergehen aktenkundig gemacht werde. Wären da nicht mildernde Umstände, er würde nicht gezögert haben, den Beklagten für sechs Monate nach Mountjoy zu schicken. Er lobte die Gardisten - und - für kluge Polizeiarbeit.

Allerdings werden nicht viele Wirte das Risiko auf sich nehmen. Würden sie so gewissenhaft auf ihre Seelen achten wie auf ihre Konzessionen, wäre der Himmel voll von diesen vertraulichen und sich anbietenden Geschäftemachern, und um ihnen zu gefallen wäre es vielleicht erforderlich, das Paradies mit einem untergeordneten Anbau zu versehen, um solche Porter-Trinker aufzunehmen, die es dorthin schaffen.

(Übersetzung von Michael Nagula)

Der Übersetzer möchte die Gelegenheit nutzen, die vorliegende Übersetzung der Gaststätte „Pechor Faß“ in Frankfurt-Nied und dem Ehepaar Seebald zu widmen.

SCHRITTE NR 13 erscheint in den Frankfurter Cafés durch die freundliche Förderung des Amtes für Wissenschaft und Kunst der Stadt Frankfurt am Main.

Die Bestückung der Kasseler Cafés während der 'documenta IX' ist unterstützt durch die Kultur- und Festspielgesellschaft e.V., Kassel. Im Rahmen ihres 'Kultursommer Nordhessen' wurden mehrere Literaturpreise vergeben; Karina Kranhold ist eine der ausgezeichneten Autorinnen und Autoren, die in SCHRITTE NR. 13 und 14 abgedruckt werden.

Daß SCHRITTE darüberhinaus in den Städten München, Hamburg, Bayreuth, Stuttgart, Berlin, Düsseldorf, Dresden, Köln und Hannover, und damit in derzeit 984 Cafés aushängt, ist durch das großzügige Engagement der HONDA Deutschland GmbH als dem ersten Sponsor der Zeitschrift möglich.



Allen Genannten, aber auch den zahlreichen Lesern und Abonnenten der Zeitschrift sowie den Freunden des Verlages gilt der herzlichste Dank.

